

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1976

LINZ 1977

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

INHALT

	Seite
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9
Reinhold Hinterleitner (Linz): Die Linzer Polizeidirektion in der Ära Metternich. Ihre politische und soziale Bedeutung im Vormärz von 1815 bis 1848	11
Traute Zacharasiewicz (Wien): Die Dichterin Emilie von Binzer und der Linzer Kulturkreis der Stifter-Zeit (Bildtafeln I bis VIII)	79
Georg Wacha (Linz): Wiener Votivkirche und Linzer Dom	149
Werner Kulczycki (Linz): Bürgermeister Josef Dametz (Bildtafeln IX und X)	183
Hans Hülber (Wien): Hans Steinhülber, Richter und Mautner zu Linz 1378 bis 1382 (Bildtafeln XI und XII)	221

GEORG WACHA

WIENER VOTIVKIRCHE UND LINZER DOM

Über das große Forschungsunternehmen „Die Wiener Ringstraße“ wurde hier schon zweimal referiert¹, es sei bezüglich der Entstehung des Werkes, hinsichtlich seines Fortschreitens, seiner Einteilung usw. auf diese früheren Berichte verwiesen. Als Band VIII (richtiger wäre Gruppe VIII) ist eine Serie unter dem Titel „Die Bauten und ihre Architekten“ vorgesehen. Vor kurzem erschien hier der 3. Teil über den Architekten „Heinrich von Ferstel“.² Als Verfasser werden Norbert Wibiral und Renata Mikula genannt. Der erste ist seit vielen Jahren als w. Hofrat und Landeskonservator für Oberösterreich in Linz tätig und wohnhaft, seine Dissertation unter dem Titel „Heinrich von Ferstel und der Historismus in der Baukunst des 19. Jahrhunderts“ (1952)³ bildete die Grundlage für die von der Stipendiatin der Thyssen-Stiftung Dr. Renata Mikula erfolgte Ausarbeitung. Der Referent hat vor mehr als einem Jahrhundertviertel die Bauakten der Votivkirche im Archiv für Niederösterreich durchgesehen und exzerpiert, er konnte schon bei Fertigstellung der genannten Dissertation einige Hinweise für die Beschreibung des wichtigsten Werkes von Heinrich von Ferstel zur Verfügung stellen (was von Norbert Wibiral auch an den betreffenden Stellen gebührend angemerkt und worauf eigens in dem einleitenden Abschnitt der Dissertation über den Kirchenbau S. 20, Anm. 1 hingewiesen wurde). Die neue Monographie über einen der bedeutendsten Ringstraßenarchitekten springt fast ohne jede Einleitung in die Baugeschichte der Votivkirche; dies ist berechtigt, weil es sich dabei um das erste große selbständige Werk Ferstels handelte, es ist aber bedauerlich, daß dessen frühere Tätigkeit nur in einer Lebensdatenübersicht (S. 164 f.) und in einem Oeuvrekatalog (S. 170 f.)⁴ angedeutet wird, wichtige Vorstufen für den großen Wurf der Votivkirche aber solcherart fehlen. Für Oberösterreich wäre z. B. der Entwurf für die protestantische Kirche in Hallstatt interessant, der aber schon nach Wibirals Angabe nicht auffindbar war.⁵ Renata Mikula weiß vom Vorhandensein des umfangreichen Aktenbestandes über den Votivkirchenbau, sie behilft sich mit folgenden Angaben in Anm. 60 (S. 17):

AfN, 22 Kartons Akten der Baukommission über die Votivkirche: Karton 1, B. C. 1853, 1—110, Karton 2, B. C. 1853—1864, Karton 3—18, B. C. 1853—1880, 1—6504, Karton 19/20 Spenderausweis 2925, Karton 21/22, Gut Seprös 1863, 2901 und 1864—1872; Bücher 1—4, Kirchenbauprotokoll, 1853—1880, 1—6504; Buch 5, Index; Buch 6, Bestellbuch für Steinlieferanten 1866—1873; Buch 7, Beilagen zu Denkschrift über den Bau der Votivkirche, 9 Blatt (zitiert nach Index des AfN).

Ich glaube nun sagen zu können, daß die Frage des Votivkirchenbauplatzes von wesentlichem Einfluß auf die Stadterweiterung von Wien war und daß ein detailliertes Eingehen auf die Verwirklichungsstufen in dem Band fehlt, für die Anlage des Gesamtwerkes aber unbedingt notwendig wäre. Die folgenden Zusammenfassungen mögen dies dartun.

Das Attentat auf Franz Joseph hatte am 18. Februar 1853 stattgefunden.⁶ Welches Interesse man auch anderwärts diesem Ereignis beimaß mag die Tatsache bezeugen, daß im Besitz des Stadtmuseums Linz eine aquarellierte Zeichnung ist, die das Messer darstellt, mit dem der ungarische Schneidergeselle Janos Libeny während eines Spaziergangs auf der Bastei dem Kaiser eine tiefe Wunde zufügte.⁷ Der Aktenbestand im Archiv für Niederösterreich beginnt mit dem Spendenaufwurf vom 1. März 1853, in dem die Beiträge der in Wien anwesenden Mitglieder des Kaiserhauses (Spenden zwischen tausend und zehntausend Gulden, von Erzherzog Ludwig Viktor nur 300 fl.) angeführt wurden. Der erste Vorschlag über die Situierung des geplanten Baues einer Gedächtniskirche von Valentin Richter, *k. k. Gerichts-Güterschätzer und Wirthschaftsrath*, datiert vom 2. März 1853 (Nr. 10), die neue Kirche gegenüber der Karlskirche zu errichten (*... Die Bauart dürfte dem Style der St. Carls-Kirche entnommen ...*), ist wohl kaum erwähnenswert.⁸ Kurz darauf folgen aber *Aufzeichnungen über die am 5. März (1853) unter dem Vorsitze Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Carl Ludwig abgehaltenen Sitzung des Comité für den „EH. Ferdinand Max Kirchenbau“* (Nr. 16). Minister Bach stellte dabei den Antrag, vorläufige Erhebungen über den Bauplatz zu treffen: *Der monumentale Charakter des Bau's, neben welchem das allfällige Bedürfnis, das sich in bevölkerteren Vorstädten ergibt, zurücktreten müsse, mache vor allem anderen die Beschaffung eines geräumigen Platzes im Inneren der Stadt durch Erweiterung derselben wünschenswerth.* Die Minister Bach und Thun treten dafür ein, jetzt schon gewisse Punkte aufzustellen, z. B. daß der Bau nur einem Österreicher übertragen werde, daß nur ein beschränkter Concurs an bestimmte Architekten mit Zusicherung eines Honorars für die Elaborate stattfinde usw., doch beschließt das Comité, in diese Frage noch nicht einzugehen, Thun

wird ersucht, mit ausgezeichneten Künstlern im Privatwege sich ins Einvernehmen zu setzen, ihre Ansichten über die zweckmäßigste Art der Ausführung zu vernehmen und seiner Zeit . . . zu berichten, dabei aber von der dreifachen Voraussetzung auszugehen:

1. daß der Bau auf einem freien geräumigen Platze unternommen werde,
2. ein gothisches Bauwerk werden müsse und
3. daß eine Million Gulden als Bau-Summe bestimmt sei.

Das Bau-Comité stellte sich also voll und ganz hinter den Aufruf des Erzherzogs Ferdinand Max (später Kaiser Maximilian von Mexiko), in dem es schon am 27. Februar 1853 hieß: *Es ist zu wünschen, daß dieses Gotteshaus im gothischen Stile errichtet werde, welcher ohne Zweifel am besten geeignet ist, dem Aufschwunge und Reichthume des christlichen Gedankens durch die Baukunst einen Ausdruck zu geben.*⁹

Am 8. März 1853 machte der Statthalter folgende Mitteilung: *Dem Vernehmen nach beabsichtigen mehrere Bürger von der Wieden a. h. Orts die Bitte vorzutragen, daß die . . . (Votiv-¹⁰)Kirche auf der Wieden u. z. in der Nähe des Belvederes auf den sogenannten Sandgstätten erbaut werde. Sie wollen ihre Bitte auf einen Wunsch Weiland S. K. Majestät Kaiser Franz, daß seiner Zeit auf diesem Platze eine Kirche gebaut werde, auf das dießfällige Bedürfnis u. auf den Umstand stützen, daß dieß der passendste Platz wäre, weil sich die Anna-, Ferdinands-, Carolinen- und Sophiengasse, die sämtl. die Namen von Gliedern des allerhöchsten Kaiserhauses führen, auf diesem Punkte kreuzen (Nr. 20).*

In der Sitzung vom 18. März 1853 bildete die Frage des Bauplatzes Punkt I der Besprechungen. Das Comité erklärte einstimmig, daß der durch die Erweiterung der Stadt nach dem Plane des Ludwig Förster zu gewinnende u. auf dem beiliegenden Situations-Plane bezeichnete Platz vor allen anderen den Vorzug verdiene (Nr. 33). Damit ist ein Name ins Spiel gebracht, der für die Erweiterung Wiens von hervorragender Bedeutung ist: Ludwig Christian Friedrich Förster (1797—1863), Gründer (1836) und Leiter der *Allgemeinen Bauzeitung*.¹¹ In den ausführlichen und detailreichen Darlegungen von Renate Wagner-Rieger über die Architektur in Wien im 19. Jahrhundert hat Förster Erwähnung gefunden,¹² in einer detaillierten Studie aus den Akten des Kriegsarchivs ist Walter Wagner auch auf die Persönlichkeit Försters gestoßen,¹³ die dort besprochenen Pläne werden aber jetzt erst in der Ferstel-Monographie veröffentlicht!¹⁴ Es sei überdies nochmals darauf hingewiesen, daß Alois Kieslinger in dem Band „Die Steine der Wiener Ringstraße“ die Bedeutung Försters herausstreicht, daß er dort ein Porträt dieses Architekten ver-

öffentlich und auf die mangelnde Anerkennung und Wertschätzung, die man diesem unermüdlichen Vorkämpfer der Stadterweiterung Wiens und Preisträger des Wettbewerbs von 1858 zollte und heute noch zollt, ausdrücklich aufmerksam macht.¹⁵

Zu der Sitzung des Votivkirchen-Baucomités vom 18. März 1853 hatte Förster ein Promemoria vorgelegt, in dem er von der Stadterweiterung beim Donaukanal, von Errichtung einer Akademie usw. spricht, aber auch die Möglichkeit eines Kirchenbaues bei der neu zu errichtenden Brücke über den Wienfluß im Zusammenhang mit dem Umbau des Kärntnertores nicht ausschließt. Der diesbezügliche Plan ist nunmehr als Abb. 9 bei Wibiral-Mikula wiedergegeben. In einem Brief Perthalers an den Erzherzog vom 11. März 1853 heißt es dazu ausführlich:

Eh' ich in die Erörterung eingehe, muß ich aber berichten, wie ich dazu gekommen bin. Es hat schon vor längerer Zeit verlautet, daß Professor Förster schon seit vielen Jahren Studien über die Stadterweiterung gemacht habe. Ich verfügte mich zu ihm und er zeigte mir einen Plan, welchen er bereits vor einigen Wochen (vor der Unthat) Sr. Majestät, welche in das Detail mit großem Interesse einzugehen geruhen, zu überreichen die Ehre hatte. Ich ersuchte ihn, in dem durch die Erweiterung gewonnenen Stadttheil eine Kirche anzubringen und dadurch ersichtlich zu machen, wie sich die Sache gestalten würde. So entstand der beiliegende Plan, in welchem auf einem Platze, der ungefähr dreimal so groß ist wie der Platz am Hof, eine Kirche, gegenüber ein Museum angebracht erscheint und in der Mitte noch Raum zu Monumenten sich darbiethet, deren drei bereits angedeutet sind durch die kleinen Ringe. Es dürfte ganz passend sein, auf diesem schönsten unter allen Wiener-Plätzen das Monument des ersten Gründers des Reiches Rudolph I. und auf der anderen Seite seiner Zeit die Reiter-Statue, Franz Joseph I. des Reiches zweitem Gründer gewidmet, aufzustellen, zwischen beiden aber die große Kaiserin, die unbegreiflicher Weise noch immer kein Denkmal hat, und die das ältere Geschlecht mit dem jüngeren einer Seits als letzter Sprößling und anderseits als Stamm-Mutter verbindet und daher passend zwischen den großen Kaisern ihren Platz fände. Außerdem würden noch, wie E. kais. Hoheit aus dem Plan ersehen, zehn bis zwölf Häuser-Gruppen Platz finden mit ausgeführt 100 bis 120 Häusern. Ich bitte Eure kais. Hoheit zu bemerken, wie erst durch diese Erweiterung der innern Stadt jene schöne regelmäßige Gestalt gegeben wird, welche sie mit Rücksicht auf Basteien und Glacis zur schönsten Hauptstadt Europas machen würde (K. 2, 6/3).

Es ergeht bei der Sitzung am 18. März 1853 der Auftrag, a) die wegen Vermehrung der Pfarren und Kirchen in Wien gepflogenen Verhandlungen einzusehen, b) über den Stand der Verhandlungen wegen Erweiterung der inneren Stadt Erkundigungen einzuziehen und c) auf Grundlage der Ergebnisse diejenigen Plätze in Antrag zu bringen, die zu diesem Kirchenbau geeignet wären (Nr. 33/ad I.). Wie es dazu heißt, sei bereits 1845

eine genaue Begrenzung der fünf neuen, in den rechtsseitigen Vorstädten (rechts der Donau) zu errichtenden Pfarren vorgenommen worden:

1. Schaumburgergrund zwischen Belvedere und Theresianum
2. Am Hundsturm in der Einsiedlergasse
3. In der Mariahilfer Hauptstraße am sogenannten Holz- oder Forst-Stadel
4. Der Magazinsplatz im Breitenfeld
5. Der Platz auf den Schauenstein'schen Gründen in der Nähe der Währinger Linie

Die Zusammenfassung lautet, daß *gegenwärtig 3 zu Kirchenbauten vollkommen geeignete Plätze zur Verfügung stehen*: der beim Belvedere, der am Hundsturm und der im Breitenfeld. Der am Belvedere wäre der geeignetste. *Es wurde deßhalb auch schon mit dem Regierungsberichte vom 27ten September 1843, Zahl 54111 darauf hingedeutet, daß dieser Platz für die damals angetragene Monumentalkirche für Weiland Seine k. k. Majestät Kaiser Franz I. der passendste wäre. Dieser Antrag erhielt mit der Allerhöchsten Entschließung vom 4ten April 1846 / Hofkanzleidekret vom 7ten April 1846 Z. 12129 / die allerhöchste Genehmigung, kam jedoch nicht zur Ausführung.* Die Lage beim Hundsturm sei ungeeignet, im Breitenfeld soll Franz Seraph Patron der Kirche werden und diese soll als religiöses Denkmal an die unter der Regierung Kaiser Franz I. den Völkern Österreichs zuteilgewordenen Gnaden dienen. Ferner berichtet Statthalter Eminger¹⁶: *Über den Stand der Verhandlungen wegen Erweiterung der inneren Stadt habe ich mit Seiner Excellenz Baron Hess¹⁷ persönlich gesprochen und auf diesem Wege erfahren, daß die Erweiterung der Stadt auf der nordwestlichen Seite von dem hiezu berufenen Komité im Prinzip gutgeheißen — auch im wesentlichen das Projekt des Architekten (zu ergänzen: Förster) den Verhandlungen des Komités zum Grunde gelegt und angenommen — worden sei, die Vorlage der Beschlüsse an Allerhöchst Seine Majestät jedoch nur noch wegen einiger finanzieller Berechnungen verzögert werde.* Man machte sich schon Sorgen um die Verwendung des Baues, es sollte nicht eine bloße Monumentalkirche werden, eine solche würde wohl ein Prachtbau werden, der vielleicht von Einheimischen und Fremden angestaunt, von Künstlern bewundert würde, welcher aber den Zweck nicht erreicht, wozu eigentlich Kirchen gebaut werden sollen. Es müsse eine Beförderung des religiösen Sinnes hinzukommen, doch sollte es nicht mit einer Pfarrkirche vermengt werden. Die Kirche sollte Garnisonskirche¹⁸ und dadurch gleichsam Pfarrkirche der gesamten Monarchie werden. *Es soll eine große gothische Kirche gebaut werden, welche einen Hauptaltar und so viele Seiten-Al-*

täre enthalten soll, als die Monarchie Kronländer hat. Am Hauptaltar wäre der Erlöser am Kreuz als Schirm und Hort des Kaiserhauses angebracht, die Seitenaltäre, womöglich in Seitenkapellen, sollen den Schutzpatronen der Kronländer geweiht werden, die Fenster, welche ohnehin Glasgemälde sein sollen, müßten Szenen aus dem Leben der Heiligen wiedergeben. Der Statthalter geht so weit, daß er den Wunsch ausspricht, die Altäre sollten nach genau zu bestimmenden Dimensionen und im Einklang mit dem Baustil der Kirche von einem Meister des betreffenden Kronlandes entworfen werden, sie sollten aus einem Material geschaffen werden, das dort gefunden wird, das Altarbild, die Figuren von einheimischen Künstlern ausgeführt, kurz als ein einheimisches Kunstprodukt, so daß der Ungar den hl. Stephan, der Venetianer den hl. Markus, der Böhm den hl. Wenzel und den hl. Johann (von Nepomuk), der Kroat die Heiligen Elias und Rochus, der Galizianer die Heiligen Stanislaus und Michael usw. darin fände. Dieser Kirchenbau könnte Zeugnis dafür sein, daß die Völker Österreichs, so verschieden sie auch an Sprache und Sitten sein mögen, in der Liebe zu ihrem Kaiser alle eines Sinnes und eines Herzens seien. In der Sitzung vom 18. März 1853 referierte Unterrichtsminister Graf Thun über die Beratung mit Sachverständigen wegen Erstellung eines Programms. Man war sich klar: das Gelingen hänge vor allem von der richtigen Wahl eines der Aufgabe gewachsenen Architekten ab. *Bei uns, wo es kaum einen Privatarchitekten gibt, der so glücklich war, eine Kirche nach seiner eigenen Idee und Conception durchzuführen, wo überdies gerade im gothischen Style bisher so gut wie nichts gebaut wurde, dürfte es kaum möglich sein, den Bau der . . . geplanten Kirche mittels direkten Auftrags an irgendeinen Architekten zustande zu bringen.* Es müsse also ein Concours ausgeschrieben werden, dazu gehöre 1. ein Concours-Programm, 2. die gesicherte Teilnahme jener Architekten, die Namhaftes erwarten ließen, 3. ein unparteiisches und kompetentes Schiedsgericht, 4. genügend Fürsorge, daß der Architekt den Bau auch von fremden Einflüssen unbehindert bis ins Detail ausführen kann. In den weiteren Ausführungen des Unterrichtsministers werden Mitglieder der Akademie, der Hofbaurat Paul Sprenger und der *das Vertrauen der Gemeinde genießende Architekt Fellner*¹⁹ genannt, die Jury sollte unter dem Vorsitz des Bruders des Ministers, Graf Franz Thun, zusammentreten. Am 27. März 1853 kam es zur Gründung eines Kunst-Comités, dem unter Vorsitz von Graf Franz Thun folgende Mitglieder angehörten: Paul Sprenger, Direktor Ruben (von der Akademie), Prof. Ludwig Förster, Architekt Fellner und Prof. Siccardsburg (Nr. 44).

Der Zusammenhang mit der Pfarrkirchenplanung ließ sich aber nicht so leicht lösen. Der Wiener Bürgermeister Seiller übergab das Promemoria der Vorstadtgemeinde Wieden, wo ausführlich auf die Planung im Breitenfeld eingegangen wird und wo Entwürfe des Hofbaurates und Sektionschefs Sprenger und des Professors Rösner erwähnt werden (Nr. 37 bzw. 40).

Noch bevor der Konkurs ausgeschrieben ist, gehen schon Projekte ein, so das des Mailänder Architekten Annibale Ratti (Nr. 48, ohne Pläne), am 18. April 1853 das von Carl Alexander von Heideloff, Nürnberg (Nr. 62), kurz darauf eines von Ing. Franz Thyll, Salzburg (Nr. 77, das *Portefeuille mit 4 Blättern architektonischer Zeichnungen* fehlt), ferner von Ferdinand Kirschner (Nr. 97, nur Erläuterungen vorhanden, keine Pläne). In einer Mitteilung des 3. Linien-Infanterie-Regiments wegen Spenden zum Kirchenbau kommt zum Ausdruck, daß auch die alten Fahnen dort aufbewahrt werden könnten (was ja dann in der Ruhmeshalle des Arsenalts verwirklicht wurde, fertiggestellt 1872²⁰), es wird zum ersten Male der Ausdruck „Votivkirchenbau“ gebraucht (Nr. 50). Damit war eigentlich von außen her der Wunsch erfüllt, den Dr. Perthaler schon am 11. März 1853 in einem Brief an den Erzherzog aussprach: *Es wird allgemach ein Bedürfniss, daß man dem Unternehmen einen kürzeren Namen gebe. Entweder von dem Gründer „Erzherzog Ferdinand-Max Kirchenbau“ oder von Sr. Majestät als dem Gegenstande des Denkmals „Kaiser Franz Joseph Kirchenbau“ — es wäre sehr gut, wenn Eure kaiserliche Hoheit hierüber Ihre Willensmeinung kundgeben wollten* (K. 2, 6/3).

Am 30. April 1853 übersandte Baudirektor Hübsch aus Karlsruhe durch den dortigen österreichischen Gesandten einen flugblattähnlichen Aufsatz „Gedanken über den neuen Kirchenbau in Wien“ (ohne Namensnennung). Es ist bedauerlich, daß diese interessante Schrift in das knappe Literaturverzeichnis bei Wibiral-Mikula (S. 17, Anm. 69) nicht aufgenommen wurde. Daß sie auch die einzige wirklich detaillierte Bibliographie von Altmeister Gustav Gugitz nicht verzeichnet,²¹ hat seinen Grund wohl darin, daß sie in der Wiener Stadtbibliothek nicht vorhanden ist. Renate Wagner-Rieger hat die Schrift aber nicht nur titelmäßig angeführt, sondern auch aus dem interessanten Inhalt im Hinblick auf die Ablehnung des gotischen Stiles in der Arbeit von Heinrich Hübsch einige Passagen zitiert.²² Hübsch hat nicht nur mehr Wandflächen für die neu aufkommende Monumentalmalerei gefordert, er hat — und leider mit Recht — darauf hingewiesen, es erfordern, wie bekannt, die gotischen Kirchen die kostspieligste laufende Unterhaltung und unausgesetzte Reparaturen, und sind überhaupt

nicht von solcher Dauer, wie zum Beispiel die aus viel älterer Zeit stammenden, sogenannten romanischen Kirchen. Man denke an den Stephanthurm, dessen kunstreich durchbrochener Helm am Ende als Pseudomonument, d. h. aus Eisen, das eines häufig wiederkehrenden Ölanstrichs bedarf, hergestellt wurde (Nr. 54).²³ Hübsch geht lange auf die Bedeutung des gotischen Stiles ein, er warnt vor dessen Überschätzung, er wäre außerdem kein germanischer Stil! Am allerunbegründetsten aber ist die Geringschätzung der altchristlichen Kirchen aus dem vierten bis siebenten Jahrhundert . . . Durch eine solche altchristliche Kirche würde übrigens ein bedenklicher Wettkampf mit der Stephanskirche umgangen.²⁴

Der Sekretär des Baucomités, Dr. Perthaler, erstattete am 4. April 1853 dem Erzherzog wieder Bericht und sagte darin, daß die Decrete an die Mitglieder des Kunst-Comités angefertigt sind. Nun steht den Erörterungen des letzteren nichts im Wege als der Gang der Bestimmung des Bauplatzes und der Bausumme (K. 2, 6/8). Daß beide Punkte noch viele Schwierigkeiten bereiten sollten, konnte Perthaler damals nicht ahnen. Bereits am 30. Dezember 1852 hatte Franz Joseph dem FZM Hess den Auftrag erteilt, die Pläne der Geniedirektion zunächst von der militärischen Seite in der Zentralbefestigungskommission unter Beiziehung des Gouverneurs von Wien erörtern zu lassen und den Entwurf dann einer besonderen Kommission vorzulegen, welche unter dem Vorsitz des Feldzeugmeisters aus dem General-Geniedirektor, dem Gouverneur von Wien sowie höheren Beamten des Ministeriums für Finanzen, Handel und öffentliche Bauten bestehen solle (die Protokolle dieser beiden Kommissionen waren im Kriegsarchiv in Wien nicht auffindbar).²⁵ Am 2. Mai 1853 ordnete der Kaiser an, zur Erweiterung der Passage beim Rotenturmtor im Herbst den inneren Teil des Walles abzutragen, zwei Tage später erging ein *allerhöchstes Cabinetschreiben* an den General-Geniedirektor Feldmarschalleutnant Graf Caboga, in dem erstmals eine Stadterweiterung von Wien dekretiert wurde. Auch den Verfassern der Denkschrift über die Votivkirche (1879) erschien dies von solcher Wichtigkeit, daß sie dieses in einer Kopie in den Bauakten liegende Handschreiben (Nr. 57) in den Anhang der Urkunden und Belege aufnahmen. Es sei hier nochmals wiedergegeben:

Gemäß der Mir unterlegten Voracten der mit Meinem Erlasse vom 30. December v. J. Nr. 9158/op. angeordneten Commission zur Prüfung der Stadt-Erweiterungs-Entwürfe der inneren Stadt Wien habe Ich vorläufig befohlen, daß jene des Glacis, welche von der Ecke des rothen Hauses beginnend parallel mit der jetzt bestehenden Häuserreihe der Währinger und Rossauer Vorstadt bis an den Donau-Canal fortläuft, zu Baugründen umstaltet und durch deren Ver-

äußerung ein Fond creirt werde, dessen specielle Verwendung Ich Mir vorbehalte und im Allgemeinen für nothwendige grössere Bauten sowohl in dem Inneren als in dem Umkreise der eigentlichen Stadt Wien bestimme. Es hat daher

1. Der Ankauf dieser Gründe allsogleich stattzufinden und es sind die hierdurch eingehenden Beträge an die Kriegs-Cassa abzuführen und von dieser als zu reservirender Baufond für Wien zu übernehmen.
2. Sowie diese Beträge die Summe von 100.000 fl sicher stellen, hat sogleich der Umbau des Stubenthores zu beginnen, für welchen Mir mit Beschleunigung ein detaillirtes Elaborat zur Genehmigung vorzulegen ist.
3. Ebenso ist Mir über die damit in Verbindung stehenden, neu zu creirenden Communicationen in das Innere der Stadt, welche mit der Stadtgemeinde in Verhandlung stehen, noch vor deren Abschluß Bericht zu erstatten.
4. Ist Mir ein Plan und Ueberschlag zur Erweiterung des Karolinenthores auf die wohlfeilste Weise, wenn auch mit Hinzuziehung des hiezu nöthigen Gebäude-Eckes des Artillerie-Zeugamtes zu unterlegen.
5. Ueber die schon früher von Mir im Allgemeinen bewilligte Stadt Erweiterung vor dem Kärnthnerthore wird erst später Meine Entschließung erfolgen. Endlich finde Ich
6. zu bestimmen, daß für den von Meinem Herrn Bruder, dem Erzherzoge Ferdinand Max in Antrag gebrachten und von Mir bewilligten Kirchenbau ein Platz auf den Glacis-Gründen zwischen dem Schotten- und dem Fischer-Thore ausgewählt werde, welcher ungefähr inmitten dieser beiden Thore und der Neubrücke sich befindet und somit ringsum einen freien Zugang hat.

Demgemäß haben Sie das Weitere einzuleiten und seiner Zeit den Bericht zu unterlegen.

Wien, den 4. Mai 1853

Franz Joseph m. p.²⁶

Der Sekretär des Votivkirchen-Baucomités Dr. Perthaler übermittelte dem Erzherzog sogleich eine Abschrift des Handbillets und konnte sich einige boshafte Bemerkungen im Begleitschreiben nicht versagen: *Es heißt in demselben „gemäß der mir unterlegten Voracten“, die Commission zur Prüfung der Stadterweiterungs-Entwürfe war daher noch gar nicht zum Schlusse gekommen, obgleich sie bereits seit 4 Monaten brütet, Se. Majestät dagegen resolvirten über die abgeforderten Voracten allein schon augenblicklich die wichtigen 6 Punkte. Ich höre, daß ein heilsamer Schrecken in die langsamen Brüder gefahren sei* (K. 2, 6/11 vom 9. Mai 1853). Perthaler bezeichnete dies mit Recht als einen großen Schritt vorwärts, er sah schon die Absteckung des Bauplatzes in greifbarer Nähe und ersuchte, dies durch Erzherzog Carl Ludwig betreiben zu lassen.

Sieht man sich den Plan der inneren Stadt Wien unmittelbar vor der Niederlegung der Basteien an,²⁷ so ergibt sich daraus, daß die Platzangabe für die Votivkirche keineswegs eindeutig war. Eine Situierung *auf den Glacis-Gründen* zwischen Schotten- und Fischertor hätte ja ein Bauwerk

auf dem Festungsareal geschaffen, das direkt zwischen den Basteien (Elend-Bastei, Neue Bastei) und der Neuen Brücke (Augartenbrücke) gelegen wäre. Der Geniedirektor von Wien, Oberstleutnant Baron Haan,²⁸ hat in dem rasch der Generalgeniedirektion erstatteten Bericht vom 10. Mai 1853 neben Einwendungen gegen die anderen Bauführungen (Karolinentor) auch solche gegen die Votivkirche vorgebracht. Der mögliche Ort für die Kirche müßte — vorausgesetzt daß sie innerhalb der Umwallung zu liegen komme — entweder im jetzigen Stadtgraben oder vor der Elendsbastei oder hinter dieser auf einem gegenwärtig noch verbauten Gebiet liegen.²⁹ Die General-Geniedirektion trug diese Argumente am 27. Mai dem Armeeoberkommando vor. Der Kaiser verfügte daraufhin am 12. Juni 1853, daß die Lizitation der Baugründe beim Roten Haus sofort stattzufinden habe, die Finanzstellen hätten nur ein Vorkaufsrecht. Bezüglich des Bauplatzes der Votivkirche befahl er, daß nach Rückkehr des Sektionsrates Paul Sprenger aus Ungarn die Stadterweiterungskommission unter Vorsitz des Barons Hess neuerlich zusammentreten und die Bestimmung des Punktes vornehmen solle.³⁰

Mit dem Datum vom 16. Juni 1853³¹ legte Förster ein Promemoria an das Votivkirchen-Baucomité mit zwei Plänen vor; beide sind nunmehr bei Wibiral-Mikula als Abb. 10 (A) und 11 (B) wiedergegeben. Auf Plan A ist die Kirche etwa in Verlängerung der Wipplingerstraße am Anfang des Börseplatzes eingezeichnet, das wäre etwa am Platz des unteren Arsenal, auf Plan B liegt sie ungefähr zwischen Morzin- und Rudolfsplatz, also vor dem Fischertor. Förster führte in seinem Promemoria aus, nach dem gegenwärtigen Programm einer Stadterweiterung schiene es notwendig, 1. viele Baugründe für Private zur Verfügung zu stellen, 2. die vorhandenen Gebäude sollten sich erst langsam der Straßenführung eingliedern, 3. die Durchführung sollte nur nach und nach mit Rücksicht auf spätere weitergehende Erweiterung erfolgen, 4. das alte Zeughaus in der Renngasse und das untere Arsenal werden parzelliert, 5. die Höhe der neuen Straßen und Plätze über dem Wasserspiegel des Donaukanals sei festzulegen, 6. große Hauptstraßen und Plätze seien anzulegen, 7. wenigstens eine neue Brücke über den Donaukanal sei zu errichten, 8. das einheitliche Bild müsse gewahrt bleiben. Förster, der stete Vorkämpfer der Stadterweiterung, spricht es deutlich aus: *Nach diesen Ansichten erhellet, daß es zweckmäßig sein dürfte, einen allgemeinen Plan für die in und an die inneren Stadttheile von Wien noch in Aussicht stehenden Bauten festzustellen, um durch partielle Anbaue, wobei keine Rücksicht auf das Ganze genommen würde, die künftige Entwicklung wünschenswerther*

oder nothwendiger Bauten nicht zu verderben oder gar unmöglich zu machen (Nr. 69).

Am 20. Juni 1853 richtete Statthalter Eminger an den Minister des Inneren ein ausführliches Schreiben über die Notwendigkeit einer bedeutenden Stadterweiterung. *Diesem dringend gefühlten Bedürfnisse wird durch die mit dem hohen Ministerialerlasse vom 19ten Mai d. J. Zahl 13478 intimierte allerhöchste Entschließung vom 4. Mai d. J., womit ein ansehnliche Area des Glacis längs der Alservorstadt und Rossau zu Bauplätzen aufgelassen wird, einigermaßen entsprochen und auch läßt die gleichzeitige Bestimmung des Platzes für die von Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Ferdinand Max angeregte Monumentalkirche hoffen, daß sich die innere Stadt erweitert und sohin die Stadtmauer weiter hinausgerückt werden wird.* Eminger übermittelte in der Beilage einen wie mir scheint gelungenen Plan und Vorschlag (Nr. 70) — wahrscheinlich handelt es sich um das Promemoria Försters.

Am 29. Juni 1853 berichtete Sekretär Dr. Perthaler dem Erzherzog, daß eine neue Sitzung des Stadterweiterungs-Comités stattgefunden habe: Unter dem Vorsitz von FZM Hess hätten Graf Caboga, Baron Hahn (sic!) vom Genie, Münch vom Finanzministerium, Czörnig und Sprenger vom Handelsministerium, FML Kempen und Oberst Rösgen (?) daran teilgenommen. Er habe sich mit Baron Hess wegen des Platzes in Verbindung gesetzt, da vorher mit dem Votivkirchen-Baucomité Rücksprache gepflogen werden müsse.

Es läßt sich nicht genau erkennen, ob man damals schon im Besitz des Schreibens von FZM Baron Hess war: *Auf Befehl S. k. k. apostol. Majestät erlaube ich mir als Präses der Prüfungs-Commission über die Entwürfe der Stadt-Erweiterung von Wien, Euer ks. Hoheit (der Brief war an Erzherzog Carl Ludwig gerichtet) mit dem angeschlossenen Plane den Punkt, welcher zur Placirung der Monumentalkirche mit Rücksicht auf die Stadt-Erweiterung ausgemittelt wurde, ehrfurchtsvoll bekannt zu geben (Nr. 65, jedoch ohne Plan!).*

Aber man war viel zu hoffnungsfroh! Der Geniedirektor von Wien, Oberstleutnant Haan, fand an Försters Erweiterungsplan viel auszusetzen, insbesondere würde die Glacisbreite auf 140 statt der geforderten 160 Klafter verringert werden. Der für die Kirche vorgesehene Platz sei ganz unregelmäßig, die Erbauung eines neuen Kastells sehr kostspielig. Das ganze umfangreiche Elaborat Försters wurde am 23. Juni 1853 bis zum vorkommenden Dienstgebrauch *ad acta* gelegt.³²

Es ist nun keineswegs von der Hand zu weisen, daß gerade die Frage des

Votivkirchenbaues eine entscheidende Änderung in der bisherigen Argumentation zur Stadterweiterung brachte. In der Ministerratssitzung vom 8. Juli 1853 stellte der Kaiser die Frage, ob und welche Hindernisse noch gegen die Erweiterung der inneren Stadt Wien vorwalten. Als der Finanz- und Handelsminister Andreas Freiherr von Baumgartner seinen bisherigen Widerstand gegen die Pläne des Ministerialrates von Mayern aufgab und ausführte, daß es nur auf einen Ausspruch des Kaisers ankomme, wann die alten Basteien abzutragen und bis wann die neue Umfassungsmauer herzustellen sei, da erklärte Franz Joseph überraschenderweise, es würde keinem Anstand unterliegen, die Basteien noch vor Herstellung der neuen Umfassungsmauer abzutragen.³³ Damit war eigentlich schon das berühmte Handschreiben an den Innenminister vom Jahresende 1857 und damit der Fall der Basteien vorweggenommen. Dort heißt es ja ausdrücklich im ersten Absatz, daß die Erweiterung der inneren Stadt Wien in Angriff genommen werden soll. *Zu diesem Ende bewillige ich die Auflassung der Umwallung und Fortifikationen der inneren Stadt so wie der Gräben um dieselbe.*³⁴

Am 14. oder 15. Juli 1853 hatte Förster einen Nachtrag zu seinem Memoriam übermittlelt, zu dem nun wieder ein Plan mit dem Bauplatz der Votivkirche beigelegt war (als Plan C bezeichnet, abgebildet bei Wibiral-Mikula, Abb. 12). Er führt darin gleichsam entschuldigend an — wahrscheinlich gegen den Vorwurf des Geniedirektors, daß der Kirchenbauplatz zu unregelmäßig sei — die Pläne A und B wären so entworfen, daß die Monumentalkirche sogleich gebaut werden könnte. Bei Plan C ist nun ein Platz für die Kirche ausgemittelt, welcher zum Teil in die Elendsbastei fällt, wodurch dieselbe partiell demoliert werden müßte, sobald mit dem Kirchenbau begonnen werden sollte (Nr. 74, Datierung nach Nr. 98). Förster hat aber ausdrücklich in einer *Ansicht des Unterschriebenen* (das ist L. Förster, 15. Juli 1853) *über einen vorliegenden Entwurf zur Erweiterung des inneren Stadttheiles von Wien* gegen den Plan von FZM Hess Stellung genommen, weil es keine rechte Verbindung zur Stadt gebe, kein richtiger Platz geschaffen werde und überhaupt alles daran schlecht sei (Nr. 66). Das Baucomité begründete aber in einem ausführlichen Schreiben an Erzherzog Karl Ludwig, warum es dem Plan zustimme (fast genau die Stelle, die Franz Joseph wollte, gute Zufahrtswege, guter Standpunkt für neue Pfarrkirche).

Die Frage des Bauplatzes schien damit geklärt und das Interesse des Baucomités richtete sich jetzt darauf, in kurzer Zeit ein Konkurs-Programm zu erhalten, um eine Ausschreibung vornehmen zu können.

Ein eigenes Kunst-Comité war zu diesem Zweck geschaffen worden (siehe oben). In einem Brief Perthalers an den Erzherzog hatte sich dieser sehr für Förster eingesetzt, da dieser *auch unbefangen ist, da er Sr. kais. Hoheit bereits erklärt hat, nicht zu concurriren, mit seinem Rathe aber mit dem größten Vergnügen zu Geboth stehe; für den Concurs fühle er sich zu alt* (K. 2, 6/6).³⁵ Im Sommer 1853 ergehen Briefe an Graf Thun, das Kunstcomité solle sich zusammentun und das Konkurs-Programm beraten (Nr. 79), Siccardsburg wird aufgefordert, einen Entwurf dazu zu machen, damit dieser beim Zusammentritt des Comité's diskutiert werden kann (Nr. 84). Aus der Berichterstattung Perthalers an den Erzherzog ist aber klar zu erkennen, daß das Kunstcomité nur das Konkursprogramm behandeln sollte und dann aufgelöst werde (K. 2, 6/15 vom 5. September 1853). So schnell ging es allerdings nicht, zu Weihnachten 1853 heißt es, einige Branchen waren um ihr Gutachten angegangen worden, auf eines werde noch gewartet (K. 2, 6/16 vom 25. Dezember 1853).

In der Frage des Bauplatzes war aber inzwischen wieder eine Änderung eingetreten. Am 1. November 1853 war erklärt worden, daß die Lösung der Aufgabe des Kunst-Comité's mit Schwierigkeiten verbunden sei, es also noch nicht aufgelöst werden könne (Nr. 92), im gleichen Monat kommt es zu einer längeren Kontroverse zwischen Sprenger und Förster, wobei zuerst der einflußreiche Hofbaurat gegenüber dem freien Architekten die Oberhand behält. Sprenger überreichte am 15. November 1853 seine *Äußerung zur Wahl des Standortes der neuen Votivkirche* und führte dabei folgende Gründe gegen die Errichtung in dem von Förster vorgeschlagenen neuen Stadtteil an: Es müßten zuerst die neuen Umwallungen hergestellt, erst dann könnten die alten abgetragen werden, somit könnte sich der Baubeginn allzulange hinauszögern; außerdem wisse man nicht, ob dann die Stadterweiterung in der geplanten Weise ausgeführt werde und die Kirche könnte *ganz abseit und in einem unfreundlichen Winkel der Stadt* liegen, dieser Stadtteil liege übrigens zu tief! Sprenger ist in seiner Argumentation sehr sachlich, er bringt aber keine neuen Ideen oder gar ausgereifte Vorschläge (Nr. 100). Er bezog sich sicher auf den amtlichen Bericht an Erzherzog Ferdinand Max vom 7. November 1853, erstattet anlässlich der Ankunft desselben in Triest (Nr. 95). Dort hatte es in Punkt IV über den Bauplatz noch geheißen, die Kirche müsse in der inneren Stadt stehen! Man war also noch in den ersten Novembertagen der Meinung, die Platzwidmung wäre perfekt, *es fehlte nunmehr nur noch die Anweisung rücksichtlich der Schenkung dieses Platzes, worauf jedoch bisher vergeblich gewartet wurde*. Im V. Punkt

wurde das Bauprogramm behandelt, hier hieß es allerdings, der wichtigste Punkt, der die anderen bedinge, der Bauplatz, sei noch nicht festgelegt. Sprengers Eingreifen gab nun der Sache eine andere Wendung. Man kam auf die alte Idee der Errichtung beim Belvedere zurück, und vergeblich versuchte Förster durch Schreiben vom 10. Dezember (das Gitter und der Abschluß des Belvedere gegen die Linie, d. h. den Gürtel, müßten wegfallen), 14. Dezember (Förster bringt einen neuen Plan vor, die Votivkirche auf dem Platz des Jesuitenhofes am Glacis zu erbauen) und 16. Dezember 1853 (speziell über den verlangten Maßstab in der Ausschreibung) sein Projekt zu forcieren (Nr. 98). In der Sitzung vom 29. November 1853 war die Entscheidung gefallen: *Seine k. Hoheit erklärte, von dem durch die Stadterweiterungs-Commission ausgemittelten Bau-Platze aus dem Grunde keinen Gebrauch machen zu können, weil die Kosten der Fundamentierung zu groß seien und mit dem Bau erst dann begonnen werden könnte, wenn die Bastei an der betreffenden Stelle beseitigt wäre, was einerseits wieder voraussetzt, daß die neue Umfassungs-Mauer hergestellt sei. Es wurde daher beschlossen, Seine Majestät um die Gestattung des Baues auf dem Grund und Boden des Belvedere zu bitten* (Nr. 99). Schon am 2. Dezember 1853 lief eine Note des Obersthofmeisters Fürst Liechtenstein an den Erzherzog Ferdinand Max ein, wonach Franz Joseph bereit wäre, den Bauplatz beim Belvedere zu überlassen, es sollte sich daher ein Bevollmächtigter des Bau-Comités mit dem Obersthofmeister in Verbindung setzen (Nr. 101).

Eine andere Persönlichkeit war nun an die Spitze des Comités für den Bau der Votivkirche getreten: Fürsterzbischof Rauscher. Ende März 1853 hatte Kaiser Franz Joseph durch ein Handschreiben *motu proprio* seinen ehemaligen Lehrer, den damaligen Seckauer Bischof Othmar Rauscher, zum Wiener Oberhirten erhoben. Daß dies ohne Beratung mit den Bischöfen der zuständigen Kirchenprovinz erfolgte, verstieß eigentlich gegen die vorgebrachten und vom Kaiser genehmigten Wünsche der Bischöfe.³⁶ Rauscher hatte im August 1853 nach einer feierlichen Amtsübernahme speziell die Angelegenheiten des Konkordates in seine Hände genommen, er war die führende Persönlichkeit der kirchlichen Freiheitsbewegung und kann als der eigentliche Schöpfer des Konkordates von 1855 bezeichnet werden.³⁷ Im Votivkirchen-Baucomité sollte der Fürsterzbischof im Falle der Verhinderung von Erzherzog Ferdinand Max sogar den Vorsitz führen.³⁸ Es sieht so aus, als wäre damit Eminger das Heft aus den Händen genommen worden, was sich auch in der Verschlechterung der Quellenlage auswirkt: im Archiv für Niederösterreich sind nur ein-

zelne Berichte Rauschers erhalten, der genaue Gang der Ereignisse läßt sich daher nicht mehr bis ins Detail verfolgen. Mit einem Brief des Fürsten Liechtenstein an Erzbischof Rauscher vom 23. Februar 1854 wurde die allerhöchste EntschlieÙung wegen des Bauplatzes beim Belvedere vom 21. Februar übermittelt. Die Votivkirche wäre danach zwischen der damaligen Belvedere-Linie und dem sogenannten Riesengitter des Belvederehofes zu erbauen, das Hofärar käme für die Kosten des Umbaus beim Herbarium, der Wohnung des Flora-Gärtners und Gartentagelöhners, für den Abbruch des Wassermaschinengebäudes usw. auf, aus den Fonds der Staatsbehörde wären der Umbau der Heugasse (Prinz-Eugen-StraÙe) und der Belvedere-Linie (Gürtel) sowie die Grundeinlösung zu bestreiten (2/3, bei Wibiral-Mikula S. 13 wird der Brief Minister Bachs an Statthalter Eminger zitiert).

Ein Bericht vom 17. März 1854 hält die Ereignisse von zwei Comité-Sitzungen fest: Am 2. März wurde in der Sitzung besprochen, daß ein Gutachten des (abwesenden) Professors Förster eingeholt werden sollte. Dieser erstattete tatsächlich am 8. März 1854 seine *Gehorsamste Äußerung . . . in Betreff des Bauplatzes der Votiv-Kirche*. Es ist alles auf den Bauplatz beim Belvedere zugeschnitten, Förster will nur die Fassade eines Baues im Spitzbogenstil nicht gegen Norden gerichtet sehen, weil dies eine schlechte Beleuchtung bedeute; er macht den Vorschlag, den oberen Teil der Fauna Austriaca im botanischen Garten als Bauplatz heranzuziehen und will die Fassade senkrecht auf die Weiringergasse stellen. Die Idee des auf beherrschender Anhöhe im Süden der Stadt stehenden gotischen Kirchenbaues, der weit in die Stadt hinein sichtbar sein sollte, war also damals vorherrschend. Ein Programm-Entwurf n. 2 wurde zugleich mit Försters Äußerung vorgelegt und die Comité-Sitzung vom 14. März 1854 trat der Ansicht bei, daß das Konkurs-Programm so geändert werden sollte, daß man bei der Wahl des Bauplatzes noch freie Hand behalten sollte. Der Programm-Entwurf n. 3 wird daher gutgeheiÙen und es kommt zur Veröffentlichung in der Wiener Zeitung vom 2. April 1854. Hier interessieren folgende Punkte:

1. Zur Teilnahme an diesem Konkurse wurden alle Architekten des In- und Auslandes eingeladen.
2. Die Kirche soll auf dem durch die Gnade des Kaisers dazu gewidmeten Platze dem kaiserlichen Schloß Belvedere gegenüber in dem am höchsten gelegenen Stadtteile von Wien errichtet werden.
3. Die Kirche soll 4—5.000 Menschen fassen können, im gotischen Stile erbaut werden und zwei Türme erhalten.

7. Die Entwürfe sind bis 1. November 1854 in der fürsterzbischöflichen Konsistorialkanzlei in Wien abzugeben.

8. Die Wahl des Entwurfes hat sich Erzherzog Ferdinand Max unter dem Beirate seines Oheims König Ludwig von Bayern vorbehalten.

Unterzeichnet war das leitende Comité für den Bau der Votivkirche in Wien, 31. März 1854.³⁹

Nach der Comité-Sitzung vom 17. Juli 1854 hatten schon 81 Künstler die Unterlagen angefordert, man wollte zuerst noch speziell Architekten zur Teilnahme auffordern, kam davon wieder ab, verlängerte aber die Abgabe bis Jänner 1855 (Verlautbarung in der Wiener Zeitung vom 19. Juli 1854), behandelte schon die Frage der Ausstellung der Entwürfe und machte sich schließlich Gedanken über das Patrozinium der Kirche: Der Fürsterzbischof schlug den hl. Josef als Patron vor, der Innenminister den hl. Leopold, es wurde aber kein Vorschlag zum Beschluß erhoben (Nr. 113).

Nicht weniger als 75 Pläne waren beim Baucomité eingegangen. Erzherzog Ferdinand Max war selbst nach München gereist, um König Ludwig von Bayern zu bitten, an dem Schiedsgericht teilzunehmen. Perthaler überbrachte eine Auswahl der eingesendeten Arbeiten dem damals in Rom weilenden König und im Einvernehmen mit diesem wurde der Preis von tausend Dukaten dem Plane zuerkannt, der mit einem blauen Kreuz in weißem Feld versehen war: Heinrich Ferstel.⁴⁰ Im Abendblatt der Wiener Zeitung vom 9. Juni 1855, S. 524 ist ein Bericht über diese Entscheidung enthalten: Perthaler ist aus Rom zurückgekehrt, wo er die Entscheidung König Ludwigs eingeholt hatte. Kein Comité hat mehr Einfluß darauf! *Alles ist aus Einem Geiste, aus Einem über jede persönliche Rücksicht erhabenen Kunstgefühle . . . hervorgegangen.*⁴¹ Mit dem Datum vom 7. Juni versehen wird in der Wiener Zeitung vom 10. Juni 1855 die Preiszuerkennung verlautbart.⁴² Acht weitere Entwürfe wurden preisgekrönt: Vincenz Statz in Köln, Friedrich Schmidt in Köln, Georg Gottlieb Ungewitter in Kassel, Wilhelm Doderer in Klosterbruck bei Znaim, Jacob Schmitt-Friedrich in Bamberg, Ferdinand Kirschner in Wien, Carl Rösner in Wien und Alois Langer in Breslau.

Ein seltsamer Zufall wollte es, daß der Preisträger, Heinrich Ferstel, damals in Rom weilte. Ferstel (* 7. Juli 1828, Wien) hatte zuerst in Wien an der Akademie der bildenden Künste studiert, war aber im Oktober 1848 mit der Familie (der Vater war dorthin als Vorstand der Bankfiliale versetzt worden) nach Prag gezogen. Ab 1849 weitere Studien in Wien, die 1850 abgeschlossen werden. Da Ferstel keine Assistentenstelle in Wien erhielt, ging er wieder nach Prag und trat bei Fritz Stache in das

Bauatelier ein.⁴³ Als nach dem Attentat 1853 der Vater auf eine selbständige Beteiligung an der beabsichtigten Konkurrenz drängt, kündigt Ferstel die Zusammenarbeit mit Stache, zieht zu Karl Köchlin (der sein Schwager wird) und bewirbt sich um ein kaiserliches Stipendium für einen Italienaufenthalt. Die zu einem Urteil über den Bewerber aufgeforderte Akademie bezeichnet ihn als talentiert, aber unbescheiden; mit Erlaß vom 10. September 1854 erhält er das Stipendium, arbeitet bis Anfang 1855 vier Monate hindurch an dem Konkurrenzentwurf für die Votivkirche.⁴⁴ Am 25. März 1855 schreibt Ferstel aus Wien an seine Braut Charlotte Fehlmayer nach Prag, daß er nun von Wien Abschied nehme. *Donnerstag nach vielen Besuchen und Laufereien hatte ich um 3 Uhr nm. Gelegenheit, die Aufstellung der Konkurrenzlaborate zu sehen — das war ein Fest — ich sog gierig die dargelegten Gegenstände ein und habe zwar nur flüchtig, aber doch so viel gesehen, um zu wissen, daß mein Projekt in die Reihe der besseren gehört — es war ihm bereits ein Ehrenplatz angewiesen. ... Unter sehr tüchtigen Werken — namentlich des Auslandes — behauptet es seinen Platz — die Sache kann nicht ohne Erfolg für die Zukunft sein.* Interessant ist dabei der Bericht über das Abschiedsfest am Freitag (23. März 1855): *Ein Teilnehmer, Freund Grefe, vertraute mir gleich im Anfang, daß der Erzherzog drei Kunstkenner rufen ließ, um ihr Urteil über die ausgestellten Projekte zu hören — und von ihnen erfuhr, daß sie mein Projekt für das Beste halten. Sie bezeichneten drei als die Besten und erklärten sich darauf einstimmig für meines. — Ich habe mich seit jenem betäubenden Augenblick daran gewöhnt, ruhiger zu denken und mich nicht voreiligen Hoffnungen hinzugeben und bitte auch dich, geliebte Lotty, das nicht anders aufzunehmen, als daß mein Projekt einen ausgezeichneten Platz behauptet. Wieviel noch dazu gehört, den ersten bis zur Entscheidung zu erreichen, ist klar — denn erstens können noch bessere Projekte eingehen und dann ist nicht gewiß, ob nicht ein Schiedsgericht zusammengesetzt wird, das anders darüber denkt. Es scheint dieses nur von dem Erzherzog veranlaßt zu sein, um seine Meinung zu bestätigen — denn er soll derselben Meinung gewesen sein. Mir ist dieses Faktum als ein Geheimnis anvertraut worden.*⁴⁵ Aus den Briefen vom 4. und 5. April gehen die ersten Eindrücke von Rom hervor. *Der Zustand der letzten Tage in Wien war unaussprechlich peinlich — so viele meiner Angelegenheiten unentschieden. Der Altar unvollendet, Schönthaler und Geiger krank, Karl unzurechnungsfähig, Onkel nicht hier — es gehört eine Portion Leichtsinn dazu, trotz alledem fortzureisen.*⁴⁶ Am 23. April erhielt Ferstel eine Nachricht von seiner Mutter, daß eine Jury

4 Projekte, darunter meines, gewählt habe. Wer die Jury ist und ob das Resultat offiziell bekannt wurde, davon weiß ich nichts. Er konnte Cornelius und dem alten Bildhauer Wagner Photographien der Pläne zeigen, beide wären mit König Ludwig befreundet und er würde auf ihr Urteil hören. Köstlich ist der Bericht über das Zusammentreffen mit Perthaler, dem Ferstel seine Aufwartung machte. Er tat ungemein spröde und ich bat gleich, er möchte sich durch meine Neugierde durchaus in der Erfüllung seines Auftrages, der wahrscheinlich Stillschweigen gebiete, nicht irre machen lassen, ich wollte nur bestätigt oder widerlegt wissen, ob sich das Gerücht, was mir hierher berichtet wurde, nämlich, daß eine Jury 4 Projekte gewählt habe, bewahrheite. Ich kann von ihm nur Positives wissen wollen und er tue mir weiter gar keinen Gefallen, wenn er mir am Ende Hoffnungen mitteile, die durch das Endresultat umgestoßen werden könnten. Er versicherte mir darauf, daß das, was zur Entscheidung der Angelegenheit geschehen sei und noch geschehen werde, seinerzeit offiziell bekannt gegeben würde, und daß alles, was man früher erfährt, nur Gerüchte wären, an die man sich nicht halten sollte; er halte es aber vorzüglich als mit seiner Stellung unvereinbar (und dabei drückt sich ein unendliches Selbstgefühl aus), daß er mich hier ins Vertrauen zöge, wobei es schon in meinem Interesse liegt, möglichst unbefangen in dieser Angelegenheit zu scheinen, um nicht nachträglich vielleicht den Verdacht besonderer Intriguenwege auf sich zu laden. — Ich wollte ihm durch meine große Unbefangenheit, die ich in der Sache habe, nicht beweisen, daß mir vorkommt, als wäre sein Einfluß zu gering, um einen solchen Verdacht zu besorgen und bestätigte durch Erwiderung seiner wichtigen Miene seine Ansicht. Am 3. Mai schildert Ferstel, wie er plötzlich erfährt, daß König Ludwig die Ateliers der österreichischen Künstler besuchen wolle. Er eilt in die Villa Malta, um dort zu versichern, daß er kein Atelier besäße und nicht das Mindeste vorzuzeigen hätte. Ferstel hielt sich dann im Turm des Palazzo Venezia auf, wo König Ludwig tatsächlich die 186 Stufen bis ins Atelier der Pensionäre hinaufstieg. „Sie wohnen wohl dem Himmel nahe, das ist der rechte Ort für Künstler“, rief er bei der Tür herein. Er blieb ungefähr eine Viertelstunde und plauderte mehr als er gesehen, denn Doby hat nur einige Studienköpfe im Atelier, er frug uns manches, worauf wir ihm die Antwort in die Ohren schreien mußten, denn er hört schon sehr schlecht. — Er schrieb sich unsere Namen auf und fragte mich, ob mein Projekt bei den neun sei, die man ihm hergeschickt. — Als ich es bejahte, sagte er, dann dürfe er nicht weiter mit mir reden, denn das sei ihm als Geheimnis übertragen worden. Wir sprachen aber dennoch mehre-

*res und er äußerte sich beifällig über die Leistungen, nur glaube er, daß sich die Herren Konkurrenten etwas über die bewilligte Bausumme hinausgewagt hätten.*⁴⁷

Erzherzog Ferdinand Max war selbst nach Rom gekommen, um dem Papst wegen glücklicher Errettung bei einem Unglücksfall zu gratulieren, er wollte dem jungen Architekten selbst die Nachricht vom Sieg in der Konkurrenz überbringen, nach dem 23. Mai war aber Ferstel bereits nach Neapel weitergereist. Am 30. Mai erhielt er dort aus der Hand des österreichischen Gesandten das (italienische) Telegramm, datiert Rom, 29. Mai 1855, in dem ihm der Erzherzog mitteilte, *daß Ihr Projekt das gewählte ist. Es ist für mich ein besonderes Vergnügen, daß die Wahl unter 75 auf Sie gefallen ist.*⁴⁸ Ferstel erkannte richtig, daß dieser Tag einer der wichtigsten seines Lebens war, daß er entscheidend seine Zukunft veränderte. Trotzdem blieben noch genügend Schwierigkeiten zu überwinden. Verbleiben wir bei der Frage des Bauplatzes.

Der erste Eingriff ins Glacis, sozusagen der Probegalopp für die Auflassung der Befestigungen Wiens, hatte sich im Norden der Stadt, am Rand des Alsergrundes vollzogen.⁴⁹

Am 4. Mai 1853 war das diesbezügliche Schreiben Franz Josephs erlassen worden (siehe oben S. 156). Im September 1853 wurde ein Streifen der Roßauer Glacisgründe in Bauplätze aufgeteilt und versteigert. Dieses Territorium wurde „Neu-Wien“ genannt.⁵⁰ Der erste Ansiedler war der Reitergeneral Graf Schlick, der sich 1856 an der Stelle, an der sich bis 1850 der Rabenstein (Hinrichtungsstätte) befunden hatte, nach Plänen von Karl Tietz sein Palais erbauen ließ. Wie weit die Erbauung der Häuser bis 1858 fortgeschritten war, ist dem Plan der Stadt Wien unmittelbar vor Niederlegung der Basteien zu entnehmen.⁵¹ Auch in einem der bisher erschienenen Bände des „Ringstraßenwerkes“⁵² sind diesbezügliche Pläne enthalten: Eine Wiedergabe des Ringstraßengebietes 1862 und 1866. In dem grundlegenden Bildband ist „Neu-Wien“ leider nicht gebietsmäßig herausgegriffen. Hier beginnt es zwar mit Abschnitt 1, Votivkirche, doch ist der Teil zwischen Berggasse und Türkenstraße erst beim Abschnitt 9, Schottenring, fast ohne Kommentar hinzugenommen.⁵³ Hervorzuheben sind die guten Aufnahmen des Hauses Türkenstraße 25, errichtet ab 1857 von einem unbekanntem Architekten, der der Richtung Försters nahestand,⁵⁴ und des Hauses Türkenstraße 13, erbaut von Franz Schebek ab 1856.⁵⁵ Genaueste Angaben erhält man — erstaunlicherweise — auch in diesem Punkt bei Alois Kieslinger:⁵⁶ Er beschreibt die Häuser in der Berggasse (Nr. 16) und Türkenstraße (Nr. 15 und 19) von Romano und Schwen-

denwein, alle 1856 bzw. 1858 entstanden, Bauten von Peter Hofbauer (Türkenstraße 7, 185/60), Eduard Kuschée (Türkenstraße 9, 1858), Franz Neumann (Türkenstraße 17, 1861) und das erste Haus von „Neu-Wien“, das Palais Schlick von Carl Tietz, 1856/58 (Türkenstraße 25). Die einzige Literatur darüber scheinen Publikationen von Carl Hofbauer aus den Jahren 1861 und 1866 zu sein,⁵⁷ obwohl doch dieser Vorläufer der Ringstraße eine monographische Behandlung verdiente.⁵⁸

Sicher war er auch für die Bauplatzfrage der Votivkirche von Bedeutung. Die oben (S. 162) begründete veränderte Aktenlage⁵⁹ läßt hier vorläufig manche Details im dunkeln. Stützen wir uns auf die Angaben der Denkschrift (S. 6): *Als bald aber erhob sich eine Reihe von schwerwiegenden Bedenken gegen den entlegenen Bauplatz an der Belvederelinie und unter den maßgebenden Stimmen, welche in Betracht kamen, war es insbesondere Seine Majestät König Ludwig von Bayern, der sich dringend gegen die Beibehaltung desselben aussprach. Das Bureau des Baucomités kam dann wieder auf den zuerst genannten Ort an der alten Elendbastei zurück, der sich indessen in jeder Beziehung als ungeeignet zu dem Zwecke erwies. Unter diesen Umständen that der durchlauchtigste Stifter, Erzherzog Ferdinand Max, den einzig richtigen Schritt, indem er den Künstler selbst mit der Ermittlung der ihm für die Aufführung seines Werkes günstig erscheinenden Punkte betraute. Ferstel schlug demzufolge drei solcher Punkte vor, und der Erzherzog wählte unter diesen den auch von Ferstel am lebhaftesten befürworteten Platz auf dem Alserglacis, denselben, auf welchem die Votivkirche heute steht. Im Anhang der Festschrift ist unter Nr. VI ein Erlaß der Militär-Central-Canzlei vom 25. Oktober 1855 an die General-Genie-Direktion abgedruckt, wonach der Kaiser den freien Platz vor dem sogenannten Schwarzspanier-Hause zur Erbauung der Votivkirche allergnädigst zu bestimmen geruht. Am 1. Dezember 1855 trat deshalb eine Kommission zusammen, die aber nicht unter militärischem Vorsitz stattfand, sondern durch Statthalter Eminger geleitet wurde.⁶⁰ Militärgeniedirektor Kussenitz von Ibenics trat dort weiterhin für die Beibehaltung des Fortifikationsrayons ein, der immer mindestens 150 Klafter betragen habe. Die in die engere Wahl gezogenen Pläne sähen aber eine Entfernung der Kirche von der Umwallung von nur 140 bzw. 136 Klaftern vor. Man einigte sich schließlich darauf, daß auf jeden Fall als Bauplatz das Dreieck zwischen Rotem Haus und Gewehrfabrik einerseits und dem Zusammentreffen der Fahrstraßen von Währinger-gasse und Alsergasse andererseits in Frage komme; die Geniedirektion wollte die Kirche 4 Klafter in den Fortifikationsrayon hineinragen lassen.*

Der Kaiser verlor aber damals ganz allgemein das Interesse an der Befestigung Wiens, und zwar sowohl der Innenstadt wie des Gesamtgebietes.⁶¹ Als Grundsatz habe — auch beim Linienwall — zu gelten, daß der Ausbreitung der Stadt und der umliegenden Ortschaften so wenig Hindernisse als möglich in den Weg gelegt werden. In einem Handschreiben an seinen Bruder, den Erzherzog Ferdinand Max, vom 25. Februar 1856 teilt der Kaiser den Beschluß mit, daß die zu erbauende Votivkirche und Universität⁶² auf den hier im angeschlossenen Plane ersichtlich gemachten Platz gestellt werde. Der Cultus- und Unterrichtsminister sollte auch das Armee-Oberkommando verständigen, nachdem die bezeichnete Stelle in den fortificatorischen Rayon gehört.⁶³ Ohne Rücksicht auf die militärischen Stellen war also damit der Bauplatz der Votivkirche festgelegt, das erste Bauwerk der Wiener Ringstraße konnte entstehen.

Es ist nicht mehr Sinn und Zweck dieses Aufsatzes, den Fortgang der Bauarbeiten zu schildern. Immerhin sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Verlegung des Bauplatzes eine Planänderung zur Folge hatte. Von der vorgesehenen Vierungskuppel ging Ferstel ab, beließ nur einen kleinen Dachreiter und setzte sich dafür für eine Verlängerung des Kirchenschiffes um eine Achse ein. Seit April 1857 bemühte sich die Bauleitung der Heilands-Kirche um die Zustimmung,⁶⁴ bis zum Sommer 1858 war sie noch nicht eingelangt. Erst nach Eingreifen des Erzherzogs wird auch die Verlängerung des Kirchenschiffes am 11. April 1860 genehmigt.⁶⁵

Im Jahre 1860 war auch das große Modell der Kirche fertig geworden, es wurde vom Kaiser und vom Wiener Hof besichtigt, sogar Ludwig von Bayern ließ sich den Besuch nicht entgehen.⁶⁶

Die Wiedergabe einer frühen Schilderung soll ein wenig die Auseinandersetzungen um diesen Monumentalbau nachempfinden lassen. Im Jahre 1873 schreibt Emerich Ranzoni:

Liebenswertig, heiter, anmuthig, zierlich ragt die Kirche in die Luft, geschmückt mit den zwei leicht und frei aufstrebenden Thürmen an der Haupt-façade, die in gefallsamer Verjüngung in dem Centralthürmchen wiederholt sind, das die Vierung des Kreuzes krönt. Aber eben der gemüthlich angenehme Charakter hat diesem Baue allerlei Feinde gemacht und zwar Feinde aus den wunderlichsten Motiven. Vor allem sind dem Werke die enragierten Gegner der Gothik gram; diese soll möglichst schwer und dräuend finster, barbarisch plump oder schreiend grell in den Thierornamenten an die traurige Zeit der Hexen-processes, der Inquisitionstribunale u. s. w. erinnern, kurz, der steinerne Ausdruck von blödem Aberglauben und blindwüthigem Fanatismus sein, auf dass die Herren, welche in ihrem Eifer so weit gehen, die Behauptung zu wagen, nur „Wahnwitzige können heute noch Gefallen an der Gothik finden“, nicht nur ästhetisch, sondern auch sittlich berechtigt erscheinen; andere wieder nörgeln an

dem Bau aus einem ganz entgegengesetzten Motive; es sind dies die begeisterten Verehrer der Gothik aus religiösen Gründen; diese finden, es heisse diesen ernstern, supernaturalistische Erhabenheit bezielenden Styl profaniren, wenn man ihn in einer Weise anwende, dass er bei einem so lebensfrohen, nahezu von hellenischer Weltanschauung zeugenden Bauwerke Gevatter stehe!⁶⁷

Um die Verbindung zwischen der Wiener Votivkirche und dem Linzer Dom herzustellen, muß auf ein Ereignis der Glaubenslehre der katholischen Kirche hingewiesen werden. Schon im 15. Jahrhundert schützte das kirchliche Lehramt die Meinung, daß Maria, die Mutter des Erlösers, durch eine besondere Gnade Gottes im Augenblick ihrer eigenen Empfängnis vor der Erbsünde bewahrt blieb. Die Franziskaner begründeten dies als *bewahrende Vorerlösung*, jedenfalls sollte Maria als die *Gnadenvolle* makellos rein und nie der Macht des Bösen verfallen sein. Im Jahre 1854 verkündete Papst Pius IX. dies als Dogma der katholischen Kirche (Fest: 8. Dezember). Bischof Franz Joseph Rudigier von Linz hat in einem Hirtenbrief vom 13. April 1855 zur Verewigung dieses Dogmas die Errichtung einer Kirche in Linz gefordert.⁶⁸ Sie sollte zunächst eine Maria-Empfängnis-Kirche und dann auch eine neue Domkirche sein. In dem Hirtenbrief wurde von Bischof Rudigier der Stil der Kirche auf gotisch oder byzantinisch eingeschränkt, am 31. Mai 1855 wurde in einer Versammlung des katholischen Vereines der gotische Stil gewählt. Zuerst wurde mit dem Wiener Architekten Karl Rösner verhandelt. Dieser Schüler Peter Nobiles spielte in Wien eine wichtige Rolle, da er sich dem Hofbauerkreis (und in Rom den Romantikern Overbeck, Steinle und Kupelwieser) anschloß und daher relativ früh der romantische Historismus im Sakralbau der Haupt- und Residenzstadt auftritt. 1834/36 war hier der Klosterbau für die Redemptoristinnen auf dem Rennweg entstanden, noch im Vormärz folgten von Rösner die Johann-Nepomuk-Kirche auf der Praterstraße (damals Jägerstraße) 1841/46 und die dem gleichen Heiligen geweihte Kirche auf dem Migazziplatz in Meidling 1842/45.⁶⁹ Rösner war ab 1848 an der Planung einer Festungsanlage beteiligt und wirkte schließlich am Arsenalbau mit,⁷⁰ kam aber dann mit dem Musikvereinsentwurf nicht mehr zum Zuge.⁷¹ Für Linz wurde aber nach den ersten Gesprächen mit Rösner Vinzenz Statz vorgeschlagen, dessen Entwurf für die Wiener Votivkirche ja 1855 an zweiter Stelle gereiht worden war. Allerdings ist in der offiziellen Aussendung nichts davon zu lesen, daß Statz *ex aequo mit Friedrich Schmidt und Gottlob Ungewitter den zweiten Platz* erhielt,⁷² diese werden vielmehr in der Reihenfolge Statz, Schmidt, Ungewitter aufgezählt.⁷³ Aber Kardinal Rauscher hatte den Stattschen Entwurf als den *ohne Frage ausgezeichnetsten* bezeichnet.⁷⁴

und er hatte Bischof Franz Joseph Rudigier eigens auf den Kölner Meister hingewiesen.

Dadurch bekommen nun einige Nachrichten bezüglich der Preiszuerkennung ein ganz besonderes Gewicht. Da ist zuerst unleugbar, daß der von Statz eingereichte Entwurf sehr gut im Rennen lag, daß er viele Freunde gewann. Die offizielle Denkschrift sagt ausdrücklich zu den Vorbereitungen zum Bau der Votivkirche: *Zu diesem Zwecke reiste Ferstel auch im Herbste 1855 nach Köln, um die Einrichtung der dortigen Bauhütte kennen zu lernen und sich den Rath des Meisters Zwirner für die Organisation der neuen Wiener Bauhütte zu erbitten, zugleich auch um die Bekanntschaft von Friedrich Schmidt und Vincenz Statz zu machen, deren Leistungen bei der Concurrenz zur Votivkirche ihm hohe Achtung eingeflößt hatten.*⁷⁵

Es traf sich aber durch verschiedene Zufälle, daß während der Prüfung der ausgewählten Projekte durch König Ludwig auch der Wiener Oberhirte in Rom war. Joseph Othmar von Rauscher, einer Wiener Beamtenfamilie entstammend, hatte nach Beendigung der juridischen Studien unter dem Einfluß Hofbauers sich für Theologie entschieden, wurde dann nach drei Jahren zum Priester geweiht und erreichte als Achtundzwanzigjähriger 1825 die Professur für Kirchengeschichte und Kirchenrecht an der Salzburger Universität. Da er von 1842 an den damaligen Erzherzog Franz Joseph in Philosophie unterrichtete, war sein Einfluß ab 1848 groß. Nur eine Zwischenstufe bedeutete es, als er 1849 zum Fürstbischof von Seckau ernannt wurde, sein Aufgabenbereich wuchs bald nach seiner Amtseinführung (22. April 1849) über die Steiermark hinaus. *Wien und Graz blieben in den nächsten vier Jahren die beiden Pole der Wirksamkeit Rauschers,*⁷⁶ der bei der Bischofskonferenz und — wie oben bereits erwähnt — bei den anschließenden Konkordatsverhandlungen eine bedeutende Rolle spielte.⁷⁷ 1853 konnte er als Nachfolger Kardinal Mildes Wiener Erzbischof werden, und als 1854 Papst Pius IX. persönlich in die Verhandlungen eingriff, da hieß es, der Wiener Fürsterzbischof möge doch zur Verkündung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis nach Rom kommen, um die Verhandlungen zu erleichtern. Ende Oktober 1854 traf Rauscher in Rom ein, erst am 6. Juni 1855 kehrte er wieder nach Wien zurück und konnte den fast fertigen Entwurf des Konkordats — das noch 1855 abgeschlossen wurde — mitbringen.⁷⁸ Durch die gute Quellenlage wissen wir sogar, wie die Verbindungen zwischen Fürsterzbischof Rauscher und Ferstel aussahen. Ferstel war schon 1853/54 mit dem Wiener Oberhirten in Kontakt gekommen. Nach dem Attentat auf den Kaiser

vom 18. Februar 1853 bildete sich ein Verein adeliger Frauen Wiens mit der Fürstin von Lobkowitz und der Gräfin Kinsky an der Spitze und beschloß die Stiftung eines Votivaltars als *patriotisch-religiöses Monument* und Andenken an die Rettung Franz Josephs. Dies wurde vom Ministerium für Unterricht am 18. Juli 1853 genehmigt, der fürstlich Kinskysche Architekt Friedrich Stache, der Onkel Ferstels, wurde mit dem Entwurf beauftragt, welcher *mit der Durchbildung der Idee und Detaillierung der Ausführungspläne seinen Neffen und Zögling Herrn Architekten Heinrich Ferstel* betraute. Zu Jahresanfang 1854 wird mit der Ausführung begonnen und gleichzeitig die Barbarakapelle als Aufstellungsort des neuen Altars regotisiert (durch Franz Schönthaler). Diese Arbeiten bestanden in der Hauptsache aus der Entfernung des 1690 gestifteten barocken Barbara-Altars und der Öffnung mehrerer Fenster (in die Glasgemälde Karl Geylings kamen) sowie der Wiederherstellung von Maßwerk und Baldachinen. Der neue Mariä Empfängnis-Altar wurde am 24. April 1855 geweiht, eine von Friedrich Stache verfaßte Denkschrift wurde in den Altar eingelegt.⁷⁹ Der Altar ist 1945 vernichtet worden.⁸⁰

Ferstel hatte also bei seinem Aufenthalt in Rom jedenfalls die Verpflichtung, sich beim Wiener Oberhirten zu melden. Einem Brief an seine Braut vom 14. Mai ist zu entnehmen:

Zunächst kann ich vorzüglich zur Wissenschaft des Vaters mitteilen, daß ich Mittwoch (das war der 9. Mai) dem W.(= Wiener) Erzbischof meinen Besuch gemacht. Ich erwartete, daß er mich nicht sehr freundlich empfangen werde, da ihm die Altarsangelegenheit viel Verdruß gemacht und ich mich in Wien sehr wenig um seine sehr unzeitgemäßen Anordnungen gekümmert hatte. Nun kann ich zwar nicht sagen, daß er unfreundlich war, aber ich möchte sein Benehmen ungeschickt nennen, er zeigte für gar nichts eine Teilnahme, fragte mich um nichts und war auch ganz gleichgiltig gegen das, was ich sagte. Ich machte es kurz und empfahl mich, oder besser gesagt, wurde von ihm empfohlen. Es ist wohl recht traurig von einem Kirchenfürsten, auf den man so große Erwartungen setzt und an den die jetzige im Aufblühen begriffene Kunstepoche so große Ansprüche macht, solchen Indifferentismus zu sehen. Gestern ist er nach Neapel abgereist.⁸¹ Aus der Distanz sieht es so aus, als wäre der Indifferentismus aus der Abneigung Rauschers gegenüber dem Projekt Ferstels zu erklären. Der Fürsterzbischof scheint aber in Rom mit seiner Vorliebe für den Statzschen Entwurf nicht durchgedrungen zu sein! Ob dazu beitrug, daß das Wiener Domkapitel sich hinter Ferstel stellte? In der Nachschrift eines Briefes aus Prag vom 6. Mai 1855 schrieb der Va-

ter Ferstels: *Die Mutter sagte mir, sie habe durch den Onkel Faigel erfahren, daß das Wiener Domkapitel einstimmig Deinem Projecte seine Stimme gegeben habe. Das ist auch etwas werth.*⁸²

Rauscher wollte aber durch seine Fürsprache wenigstens an anderer Stelle in Österreich den Statzschen Entwurf ausgeführt sehen. Am 20. Juni 1855 ist Fürsterzbischof Rauscher von Rom nach Wien zurückgekehrt, die Beratungen des Kirchenkomitees über das Konkordat dauerten Juni und Juli 1855 an.⁸³ Am 4. Juli 1855 wandte sich Dr. Maximilian Pammesberger von Linz schriftlich an Statz mit der Aufforderung, an dem neuen Kirchenbau mitzuwirken, er erhielt daraufhin von diesem einen zweiten Entwurf des Votivkirchenprojektes zur Ansicht!⁸⁴ Der junge Theologieprofessor ist allerdings wenige Jahre später gestorben.⁸⁵ Wenn man sich den Ablauf der Ereignisse vor Augen hält, berührt es einen ganz seltsam: Wäre es nach dem Willen der Kirchenfürsten gegangen, so stünde ein neugotischer Dom ähnlich dem Linzer Bauwerk jetzt als Votivkirche in Wien, vielleicht wäre dann der gepriesene Ferstelsche Entwurf nach Linz gekommen? Aber der Historiker muß sich solche Abschweifungen versagen. Die Daten sind wesentlich nüchterner. Am 15. April 1858 wurde Vinzenz Statz von Bischof Rudigier eingeladen, den Bauplatz in Linz zu besichtigen, die Pläne zu entwerfen und die Bauführung zu übernehmen. Der Besuch von Statz verzögerte sich, doch sandte er bereits im Juli einen Grundriß für den Linzer Dom ein und kam selbst am 8. Oktober 1858 nach Linz. Am 18. April 1859 langten die zehn von Otto Schirmer gezeichneten Entwürfe in Linz ein, die auch sogleich im Kunstverein ausgestellt wurden.⁸⁶

Hier müßten nun eine Würdigung StifTERS und seiner Beziehungen zu dem großen kirchlichen Bauunternehmen in Linz eingeschaltet werden. Schließlich herrscht ja noch immer die Meinung vor, Stifter hätte an dem neugotischen Mariendome in Linz *besonders tätigen Anteil genommen.*⁸⁷ Otto Jungmair hat aber in einer verdienstvollen, erst posthum veröffentlichten Schrift über Adalbert Stifter als Denkmalpfleger⁸⁸ — die aber tatsächlich eine wichtige Vorarbeit zu einer Geschichte der Denkmalpflege in Oberösterreich überhaupt ist⁸⁹ — ausführlich darüber gehandelt, so daß hier nur zusammenzufassen ist. Wie über alle sonstigen Ereignisse und Werke in Linz hat Stifter als Kunstrezensent der „Linzer Zeitung“ auch über die ausgestellten Pläne berichtet (Nr. 199 vom 2. 9. 1859), er ist von der imponierenden Größe und Weiträumigkeit des geplanten Bauwerks beeindruckt. In einem besonderen Artikel *Der Mariendom in Linz* (Linzer Zeitung Nr. 418 von 1860) wies Stifter aber auf die schwer-

fälligen und plump wirkenden geschliffenen Granitsäulen hin, die auch heute noch bemängelt werden und sagt ausdrücklich, man wäre im Innern gotischer Kirchen eher *Bündelsäulen* gewohnt. Die Fenster des Domes schienen ihm zu wenig hoch und im Verhältnis der Breite zur Höhe ein etwas gedrücktes Aussehen zu bieten. In der Längendransicht entsprechen die Fensterreihen eher der heiteren Pracht eines mittelalterlichen Rathsaales als der Strenge einer Kirche. Diese Ausführungen erscheinen, verglichen mit Stifters sonstigen Lobesergüssen, nun keineswegs so leistretterisch und bescheiden, wie sie Jungmair charakterisiert. Tatsache ist aber, daß die Anregungen nicht berücksichtigt wurden, daß man also kaum von einem bestimmenden Einfluß Stifters auf den Bau reden kann. Stifter zog sich nach den ersten unwirksamen öffentlichen Äußerungen seiner Bedenken von der Berichterstattung über dieses Thema zurück und hat auch seinen Aufsatz über *Die Feier der Grundsteinlegung des Mariendomes* nicht mehr veröffentlicht, dessen mit vielen Korrekturen zerwirschaftetes Manuskript im Prager Stifter-Archiv erliegt.⁹⁰

Im Vergleich zu dem langwierigen Tauziehen um den Bauplatz in Wien interessiert aber die Situation in Linz. Wie kam es zum Dombau auf dem denkbar schlecht gewählten Platz? Das wichtigste Baudenkmal von Linz im 19. Jahrhundert wird Einheimischen und Fremden nur bei einer Überschau von erhöhtem Standpunkt bewußt, es tritt sonst im Stadtbild überhaupt nicht in Erscheinung, der einzige Bauteil, der zum Linzer Straßennetz in Beziehung gesetzt ist, ist das Ostportal des Querschiffes, das auf die Rudigierstraße weist und — bei gutem Willen — von der Mozartkreuzung gesichtet werden kann (und dies erst durch Errichtung der Neubauten!).

Wo entstand also der neue Dombau? Die folgende Übersicht soll nach der Linzer Häuserchronik⁹¹ die verschiedenen Parzellen verzeichnen:

Häuserchronik	Straße, Hausnummer	Kauf (Dombauverein)	abgetragen
Nr. 611	Herrenstraße 36	31. Dezember 1858	—
Nr. 612	Herrenstraße (34)	2. Februar 1858	1909
Nr. 613	Herrenstraße (32)	?	1909
Nr. 614	Herrenstraße (30)	1. Mai 1858	1909
Nr. 615	Herrenstraße (28)	17. Februar 1859	1909
Nr. 616	Baumbachstr. 1/Herrenstr. 26	2. Februar 1858	—
Nr. 617	Baumbachstr. 5/Hafnerstr. 1	22. Juni 1858	—
Nr. 618	Hafnerstraße 3	7. Februar 1858	—
Nr. 619	Hafnerstraße (5)	?	1909
Nr. 620	Hafnerstraße (7)	25. Juli 1858	1904
Nr. 621	Hafnerstraße (9)	2. Februar 1858	1909
Nr. 622	Hafnerstraße 11	14. Februar 1860	—
Nr. 623	Hafnerstr. 13/Stifterstr. 6	29. Oktober 1857	—

Wie aus der Liste hervorgeht, wurde der erste Kaufvertrag für die Häuser, die auf dem künftigen Dombauplatz standen, im Oktober 1857 abgeschlossen.⁹² Wenn Statz am 15. April 1858 von Bischof Rudigier nach Linz eingeladen wurde, so waren damals schon fünf Häuser bzw. Grundstücke erworben, auf die Wahl des Bauplatzes hatte also sein Besuch sicher keinen Einfluß mehr. Es ist zu bedauern, daß der Dombau ebenso wie das vom Nachfolger unter großen Schwierigkeiten errichtete Petrinum (1895/97)⁹³ städtebaulich in keiner Weise Linz bzw. Urfahr integriert sind. Während der Dom unbeachtet in einem Vorstadtgebiet liegt, wurde das Petrinum erst durch das Villenviertel der Knabenseminarstraße und die Verbauung von Wischerstraße und Steinbauerstraße an Urfahr angeschlossen. Der blockhafte Charakter des Petrinums, an dem kümmerliche Gliederungsversuche zu erkennen sind, blieb auch nach den Anbauten der vergangenen Jahre erhalten.

Für welches Gebiet hatte man sich also bei der Linzer Dombaufrage entschieden? Zwei Hauptgründe mögen maßgebend gewesen sein: Zuerst die Nähe zum Bischofshof und dann die Lage in einem dichtbesiedelten Gebiet. Als die Kapuziner als Vorkämpfer der Gegenreformation ihr Kloster in Linz gründeten, da wählten sie das Vorstadtgebiet am Hügelrand, wo ihr Wirken bei der ärmeren Bevölkerung sicher auf geeigneten Boden fiel — ganz im Gegensatz zu den Jesuiten, die sich im alten Stadtzentrum ihre Niederlassung suchten und diese zu einem mächtigen Komplex an der Ecke der Altstadt ausbauten.⁹⁴ Im 19. Jahrhundert war die bauliche Entwicklung in den Linzer Vorstädten bis zum Jahre 1830 verhältnismäßig langsam vor sich gegangen. Am Fuße des Bauernberges, im Herrenstraßen-, Stockhof- und Kapuzinerviertel findet man heute noch (oder fand man vor Anlage der Westumfahrung noch in größerer Zahl) die in Obstgärten gelegenen Biedermeierhäuschen, meist nur mit einem Obergeschoß.⁹⁵ An der Südostseite der Stadt war die Planung um die Jahrhundertmitte noch nicht so weit vorgeschritten. Da war erst 1852 das neue Gerichtsgebäude an der Ecke Fadingerstraße—Museumstraße (damals Welsergasse) entstanden,⁹⁶ vom Jahre 1847 an wurde dann das östlich der Landstraße liegende Gebiet zwischen Museumstraße und Harrachstraße durch Regulierungspläne neu geordnet.⁹⁷ Sicher war man zur Jahrhundertmitte von einer derart großzügigen Erweiterung, wie sie durch die *Neustadt* ab 1862 bzw. ab 1870 folgen sollte, noch keineswegs überzeugt. Der Linzer Dom, Kirche des „Marianischen Oberösterreich“,⁹⁸ steht also in einem Stadtviertel, das damals eine neue Schule erhalten hatte (Baumbachschule), das mit Biedermeierhäusern, Gärten usw. bis heute den dörflichen

Vorstadtcharakter bewahrt hat⁹⁹. Wenn es tatsächlich zu einer großangelegten Umfahrung des Domchores durch die verbreiterte Stifterstraße kommen sollte, dann wird vielleicht dieses Machtsymbol Bischof Rudigers ins Bewußtsein der Linzer und der Besucher treten: Der Linzer Neue Dom, Beispiel schlecht angewendeten Stils auf falschem Platz.

Anmerkungen

- ¹ Ringstraßenzeit (Besprechung der Bände I und VI). In: *HistJbL* 1970, Linz 1971, S. 231—237, Die Wiener Ringstraße (Besprechung der Bände IV, VIII/1, IX/1). In: *HistJbL* 1972, Linz 1975, S. 289—296.
- ² Norbert Wibiral und Renata Mikula, Heinrich von Ferstel. In: *Die Wiener Ringstraße — Bild einer Epoche. Die Erweiterung der Inneren Stadt Wien unter Kaiser Franz Joseph*, hrsg. v. Renate Wagner-Rieger, Träger Fritz Thyssen-Stiftung, Band VIII, Die Bauten und ihre Architekten, 3. Heinrich von Ferstel, Franz Steiner Verlag G. m. b. H. Wiesbaden 1974, VIII und 181 Seiten, Frontispiz, 2 Farbtafeln und 126 Abbildungen auf 74 Tafeln.
- ³ Norbert Wibiral, Heinrich von Ferstel und der Historismus in der Baukunst des 19. Jahrhunderts, phil. Diss., Wien 1952, IV und 447 Seiten.
- ⁴ Sowohl Lebensdaten als auch chronologische Übersichtstafel sind bereits bei Wibiral, Diss. 1952, enthalten (S. 427 ff., S. 178 ff.). Die einzige Erweiterung des Oeuvrekataloges bei Wibiral-Mikula bezieht sich auf die Linzer Ausstellung über Johann und Josef Rint, wo Benno Ulm im Katalog angab, daß Ferstel 1859/60 am Altar für die Gruftkapelle der Familie Lamberg in Nezamyslitz mitarbeitete (*Vierteljahrsschrift des Adalbert-Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich* 17 [1968], S. 159 ff., Sonderdruck zugleich Ausstellungskatalog) — und da steht nun bei Wibiral-Mikula (S. 171) „Nezaunyslitz“.
- ⁵ Wibiral, a. a. O., S. 178 und 185, Wibiral-Mikula, a. a. O., S. 170, aber nicht im Register (der Oeuvrekatalog wurde dort überhaupt nicht verzeichnet).
- ⁶ Über das Attentat vgl. den Bericht der Wiener Zeitung vom 19. Februar 1853, abgedruckt bei Moriz Thausing, *Die Votivkirche in Wien*, Denkschrift des Bau-Comités, veröffentlicht zur Feier der Einweihung am 24. April 1879, Wien 1879, Anhang I, Sp. 5 und 6 sowie die zusammenfassende Schilderung in: *Der Kaiser und Wien, Ansprachen und Handschriften Sr. Majestät Kaiser Franz Josefs I. Zur Feier des 80. Geburtstages Sr. Majestät* herausgegeben von der Gemeinde Wien, Wien 1910, S. 19 ff. mit Bild der ersten Ausfahrt nach dem Attentat (12. März 1853) und einem Bericht des Bürgermeisters.
- ⁷ Stadtmuseum Linz, Sammlung Anton Pachinger.
- ⁸ Die beigeetzten Nummern beziehen sich auf Archiv für Niederösterreich (AfN), Akten des Bau-Comités über die Votivkirche, Karton 1 (Nr. 1—110 ex 1853).

- ⁹ Der Aufruf abgedruckt bei Thausing, a. a. O., S. 2 (hier auch der Hinweis, was mit den *Unthaten des 6. und 18. Februar [1853]* gemeint ist: in Mailand hatten Angriffe auf österreichische Offiziere und Soldaten und auf die Hauptwache stattgefunden) und bei Wibiral-Mikula, a. a. O., S. 4.
- ¹⁰ In diesen frühen Erwähnungen ist immer von der Gedächtniskirche für das Attentat, vom Erzherzog Ferdinand Max-Kirchenbau usw. die Rede. Auf das Vorkommen des Ausdrucks „Votivkirche“ — bis heute nur eine volkstümliche Bezeichnung der Propsteikirche zum göttlichen Heiland — wird noch einzugehen sein (siehe S. 155).
- ¹¹ Ältere Literatur verzeichnet das Österreichische Biographische Lexikon 1815 bis 1950, 1. Bd., 1957, S. 333 (Förster Ludwig Christian Friedrich).
- ¹² Renate Wagner-Rieger, Wiens Architektur im 19. Jahrhundert, 1970, S. 100 u. ö. (s. Register); dieselbe, Vom Klassizismus bis zur Secession. In: Geschichte der bildenden Kunst in Wien, Geschichte der Architektur in Wien, Geschichte der Stadt Wien, Neue Reihe VII, 3, Wien 1973, S. 143 u. ö. Hier werden auch unter Hinweis auf eine Familienchronik der Familien Förster-Streffleur verschiedene Briefe zitiert (vgl. Anm. 301 auf S. 240).
- ¹³ Walter Wagner, Die Stellungnahme der Militärbehörden zur Wiener Stadterweiterung in den Jahren 1848—1857. In: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 17/18, 1961/62, S. 219 u. Anm. 10, S. 228 f. und Anm. 40 (Plan), S. 267 ff.
- ¹⁴ Wibiral-Mikula, a. a. O., Abb. 8 (1850), 9 (März 1853), 10 (Mai 1853, A), 11 (Mai 1853, B) und 12 (Mai 1853).
- ¹⁵ Alois Kieslinger, Die Steine der Wiener Ringstraße, Die Wiener Ringstraße 4, 1972, S. XIII f., dazu Wacha, HistJbL 1972, S. 291.
- ¹⁶ Österr. Biogr. Lexikon 1. Bd., 1957, S. 245 (Joseph Wilhelm Frh. v. Eminger, 1801—1858, Statthalter von Niederösterreich ab 1849); seine Tätigkeit im Bau-Comité ist der Grund für die Verwahrung der Akten im Archiv für Niederösterreich. Die ausführliche Biographie (mit Porträt) bei Albert Starzer, Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthaltereien, 1897, erwähnt aber davon nichts.
- ¹⁷ Österr. Biogr. Lexikon 2. Bd., 1959, S. 304 (Heinrich Frh. von Hess, damals Feldzeugmeister, ab 1859 Feldmarschall, 1788—1870); FZM Baron Hess war 1852 vom Kaiser als Vorsitzender einer Kommission zur Prüfung der Stadterweiterungsvorschläge bestellt worden, siehe Wagner, a. a. O., S. 259, 266, 271, 273.
- ¹⁸ Über die Zweckwidmung als Garnisonskirche heißt es bei Wibiral-Mikula, a. a. O., S. 22, daß in Försters Promemoria dieser Gedanke zum ersten Male vorkommt.
- ¹⁹ Es muß sich um den vielbeschäftigten Wiener Baumeister und Architekten Ferdinand Fellner d. Ä. handeln (1815—1871), siehe Österr. Biogr. Lexikon, 1. Bd., S. 297.
- ²⁰ Alice Strobl, Das k. k. Waffenmuseum im Arsenal, Der Bau und seine künstlerische Ausschmückung, Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien 1, 1961, S. 82.
- ²¹ Gustav Gugitz, Bibliographie zur Geschichte und Stadtkunde von Wien, 3. Band, 1956, S. 260 f., Nr. 15049—15069.
- ²² Wagner-Rieger, Architektur, 1970, S. 162, Dieselbe, Architektur in Wien, 1973, S. 118, 123, 166 über den Einfluß von Hübsch auf Wiener Bauten.
- ²³ (Heinrich Hübsch), Gedanken über den neuen Kirchenbau in Wien, Karlsruhe 1853, bezieht sich dabei auf den Umbau des Turmhelmes von St. Stephan in den Jahren 1839 bis 1842 nach Plänen Paul Sprengers; ab 1860 wurde die gußeiserne Konstruktion wieder abgenommen und durch einen Steinbau (Dombaumeister Ernst und Schmidt) ersetzt, siehe Hans Tietze, Geschichte und Beschreibung des St. Stefansdomes in Wien (Österreichische Kunsttopographie 23), Wien 1931, S. 67 bzw. 72.
- ²⁴ Über die Bauten von Baudirektor Heinrich Hübsch in Baden in den Formen,

die der frühmittelalterlichen oder Frührenaissance-Architektur entlehnt waren, sowie über den Umbau des Konstanzer Münsters vgl. Werner Fleischhauer — Julius Baum — Stina Kobell, *Die schwäbische Kunst im 19. und 20. Jahrhundert*. In: *Geschichte der schwäbischen Kunst*, hrsg. v. Julius Baum, 2. Bd., Stuttgart 1952, S. 94 und 128.

- ²⁵ Wagner, Stellungnahme, a. a. O., S. 271.
- ²⁶ Thausing, a. a. O., Anhang Sp. 11 f.
- ²⁷ Beilage zu Robert Messner, *Wien vor dem Fall der Basteien, Häuserverzeichnis und Plan der Inneren Stadt vom Jahre 1857*, Wien-München 1958.
- ²⁸ Es könnte sein, daß auch Baron Haan dem Kreis der Mitarbeiter des Hochmeisters Erzherzog Maximilian von Österreich-Este angehörte (siehe Justus Schmidt, *Linzer Kunstchronik* 3. Teil, Linz 1952, S. 298: Hausarchitekt Haan) wie Franz Ferdinand von Mayern, *1799, seit 1819 dem Ingenieurkorps, seit 1821 dem Generalquartiermeisterstab zugeteilt, der 1831 bis 1835 beim Bau des befestigten Lagers in Linz verwendet wurde. Über seine Stadterweiterungspläne Wagner, a. a. O., S. 232 und Anm. 42.
- ²⁹ Wagner, Stellungnahme, a. a. O., S. 272.
- ³⁰ Ebenda, S. 273.
- ³¹ Wibiral-Mikula, a. a. O., S. 12 zitiert das Promemoria mit dem Datum 22. Juni 1853, doch wäre es schon in der Sitzung vom 11. Juni 1853 dem Bau-Comité vorgelegt worden. Das Datum 16. Juni 1853 aber auch bei Wagner, Stellungnahme, a. a. O., S. 273, da ja Förster sein Elaborat sowohl dem Bau-Comité als auch der für die Stadterweiterung zuständigen General-Geniedirektion vorlegte.
- ³² Wagner, Stellungnahme, a. a. O., S. 273 f.
- ³³ Wagner, Stellungnahme, a. a. O., S. 274. Zum Physiker, Mathematiker und Staatsmann Andreas Freiherr von Baumgartner die kurzen Angaben im Österr. Biogr. Lexikon I, 1957, S. 58. — Hingewiesen sei auf das verdienstvolle Wirken eines Verwandten (Bruders?) des genannten, auf den k. k. Landesbaudirektor in Oberösterreich Josef Baumgartner, der ab 1850 die Donauregulierung betrieb (Franz Rosenauer, *Die Donau bei Linz*. In: *JbL* 1937, S. 78 f., Ernst Neweklowsky, *Die Donau bei Linz und ihre Regelung*. In: *Naturkundl. JbL* 1955, S. 199 ff.); er war wohl vorher niederösterreichischer Wasserbauinspektor und untersuchte 1833 die Verhältnisse am Donaukanal, gehörte 1844/45 der technischen Kommission für systematische Regulierung der gesamten Donaustrecke Passau—Theben unter Hofrat Sprenger an usw. (Viktor Thiel, *Geschichte der Donauregulierungsarbeiten in Wien*. In: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich*, N. F. 4/5, 1905/1906, S. 71 f., 77, 79, Anm. 1 und 90). Josef Baumgartner hatte 1850 auch die Oberleitung beim Bau des Urfahrer Rathauses inne, das Baumeister Mathias Pikisch ausführte und Julius Schulte 1911/13 umgestaltete (Friedrich Schober, *100 Jahre Urfahrer Rathaus*. In: *JbL* 1950, S. 7). Seine genauen Lebensdaten († nach 1867) waren bisher nicht feststellbar.
- ³⁴ Das vielzitierte Handschreiben Franz Josephs an den Innenminister Freiherrn von Bach ist beispielsweise in: *Der Kaiser und Wien*, 1910, S. 30 ff. abgedruckt, Messner, *Wien vor dem Fall der Basteien*, bringt eine Abbildung des Titelblattes der Wiener Zeitung vom 25. Dezember 1857, Nr. 296, als Frontispiz. Über die Vorgeschichte vgl. *Die Katastralvermessung und die Wiener Stadterweiterung vom Jahre 1858*, Katalog Wien, Technisches Museum 1958, S. 14 f., n. 3.
- ³⁵ Zur Persönlichkeit Försters vgl. die Anmerkungen 11—15.
- ³⁶ Erika Weinzierl-Fischer, *Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933*, Wien 1960, S. 45 u. 70.
- ³⁷ Josef Wodka, *Kirche in Österreich, Wegweiser durch ihre Geschichte*, Wien 1959, S. 327. Über die Vorbereitung des Konkordates siehe unten S. 171.
- ³⁸ Thausing, a. a. O., S. 3.
- ³⁹ Abdruck des Concurs-Programms in der Denkschrift, Anhang Sp. 10 f. Der Situationsplan ist bei Wibiral-Mikula, a. a. O., als Abb. 13 wiedergegeben.
- ⁴⁰ Thausing, a. a. O., S. 4.

- ⁴¹ AfN, Beilage im ersten Karton der Votivkirchenakten.
- ⁴² Thausing, a. a. O., Anhang Sp. 11, Nr. IV.
- ⁴³ Erste Information über die Lebensdaten Ferstels im Österr. Biogr. Lexikon, 1. Bd., 1957, S. 303 f. Eine neue biographische Skizze, die aber mehr kunstgeschichtliche Würdigung ist, von Renate Wagner-Rieger, Heinrich von Ferstel — Rudolf von Eitelberger. In: Tausend Jahre Österreich, Eine biographische Chronik, hrsg. v. Walter Pollak, Band 2, 1973, S. 298 ff.
- ⁴⁴ Diese biographischen Angaben nach Wibiral, a. a. O., S. 427 ff. und Wibiral-Mikula, a. a. O., S. 164 ff.
- ⁴⁵ Heinrich Ferstel's Briefe aus Italien an seine Braut, 1855, Lederband mit Blindpressung, 169 Seiten. Durch Vermittlung von Norbert Wibiral von Herrn Primarius Baron Dr. Karl Ferstel 1952 zur Einsicht zur Verfügung gestellt.
- ⁴⁶ Bei dem Altar handelt es sich um Ferstels Auftrag für St. Stephan, von dem noch ausführlicher die Rede sein wird (vgl. Anm. 79 und 80).
- ⁴⁷ Briefe (wie Anm. 45).
- ⁴⁸ Der italienische Wortlaut des Telegramms bei Thausing, a. a. O., S. 5, der deutsche Text im Brief Ferstels an seine Braut vom 31. Mai 1855.
- ⁴⁹ Martha Mayerwieser, Ein Beitrag zur Heimatkunde des 9. Bezirkes, 1927, S. 9 und 13 über Votivkirche und Neubauten, aber ohne Berücksichtigung von „Neu-Wien“.
- ⁵⁰ Richard Groner, Wien wie es war, 6. Aufl. (von Felix Czeike), 1966, S. 413 f.
- ⁵¹ Meßner, a. a. O., Plan.
- ⁵² Elisabeth Lichtenberger, Wirtschaftsfunktion und Sozialstruktur der Wiener Ringstraße, Die Wiener Ringstraße, Band 6, 1970, Fig. 2 und Fig. 3 (nach S. 20). Im Text S. 17 unter Hinweis auf eine Kartentafel I mit falscher Zeitangabe erwähnt.
- ⁵³ Das Kunstwerk im Bild, Die Wiener Ringstraße, Band 1, 1969, Tafel 90 und 91.
- ⁵⁴ Siehe im zugehörigen Band Bilderläuterungen, S. 143 (Warum C. Tietz nicht genannt?).
- ⁵⁵ Die Angabe des Baumeisters nur im Bildband zu Tafel 91, nicht im Band Bilderläuterungen, S. 143 f.
- ⁵⁶ Kieslinger, a. a. O., 1972, S. 350 ff.
- ⁵⁷ Carl Hofbauer, Die Alservorstadt mit den urspr. Besitzungen der Benediktinerabtei Michaelbeuern am Wildbach Als, 1861; derselbe, Die Rossau und das Fischerdörfchen am oberen Werd, 1859, 2. Aufl., 1866 (beide nicht eingesehen).
- ⁵⁸ Hingewiesen sei etwa auf Karl Weiß, Die bauliche Neugestaltung der Stadt. In: Wien 1848—1888, Denkschrift zum 2. December 1888, hrsg. vom Gemeinderathe der Stadt Wien, 1888, S. 248 (71 Bauplätze, Flächenraum 16.500 Quadratklafter), dessen Geschichte der Stadt Wien, 1872, S. 369 dies nur kurz erwähnt. Der Aktengang von militärischer Seite jetzt ausführlich bei Wagner, Stellungnahme, a. a. O., Auch die Bibliographie zur profanen Topographie des 9. Bezirkes (Gustav Gugitz, Bibliographie zur Geschichte und Stadtkunde von Wien, 4. Band, 1958, S. 269 ff.) enthält keine Angaben unter „Neu-Wien“. — Erst nach Fertigstellung dieses Manuskriptes erschien Band IV des Ringstraßenwerkes von Franz Baltzarek — Alfred Hoffmann — Hannes Stekl, Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung, 1975. Dort behandelt ein Abschnitt ausführlich „Die ersten Parzellierungen am Glacis vor Beginn der Stadterweiterung“ und darin als eigenes Kapitel „Die Parzellierung von ‚Neu-Wien‘“ (S. 108 ff.); unter Tabelle 8, „Die Parzellenkäufe in der ehemaligen Fortifikations- und Stadterweiterungszone 1839—1914“, verzeichnet Liste 2 „Bauparzellenverkäufe in Neu-Wien 1854—1858“ (S. 357 f.).
- ⁵⁹ Unter den Akten im Archiv des Innenministeriums, Präs.-Ac. Faszikel 23, 1853—75, sind erst von 1859 (Fundamentierung 1858 nicht mehr in Angriff genommen, Summen in das Präliminare 1859 zu übertragen) und ab 1863 wichtige Nachrichten enthalten.

- ⁶⁰ Wagner, Stellungnahme, a. a. O., S. 279.
- ⁶¹ Wagner, Stellungnahme, a. a. O., ausführlich über diesen Aspekt.
- ⁶² Die Universität war von van der Nüll und Siccardsburg ursprünglich hinter der Votivkirche geplant, siehe Hoffmann-Krause-Kitlitschka, Opernhaus, S. 50 ff. Danach hatte die Planung für die Universität 1854 eingesetzt.
- ⁶³ Thausing, a. a. O., Anhang Sp. 13, Nr. VII.
- ⁶⁴ Die Aktenstücke darüber hatte ich bereits 1952 zusammengestellt: Karton VI/1360, 1364, VII/1610, 1634, 1640, 1651, 1677, 1799, 1807, dazu II/Vermischtes (Brief des Statthalters vom 26. II. 1856), endlich VII/1803, VIII/1874, 2024, Comitésitzung vom 21. Juni 1859 II/Fasz. XXXVIII, 2a, f. 9—13, und VIII/2129, 2187, 2198.
- ⁶⁵ Eine Zusammenfassung bei Wibiral-Mikula, a. a. O., S. 16 nach Thausing, a. a. O., S. 60. — Hingewiesen sei auf folgende Stelle in den Akten: Ferstel will 1857 vor Einstellung der Bauarbeiten im November eine photographische Aufnahme anfertigen lassen.
- ⁶⁶ Wibiral-Mikula, S. 16, Anm. 59.
- ⁶⁷ Emerich Ranzoni, Wiener Bauten, 1873, S. 34 f. Weitere Literaturangaben über die Votivkirche siehe bei Wibiral-Mikula S. 17, Anm. 60; Hinweise zur Bibliographie bei (Gustav Gugitz), Bibliographie zur Geschichte und Stadtkunde von Wien 3, 1956, S. 260 f.
- ⁶⁸ Die Zusammenfassung der Baugeschichte der Domkirche bei Justus Schmidt, Die Linzer Kirchen, 1964, S. 76 ff. (Österreichische Kunsttopographie 36).
- ⁶⁹ Wagner-Rieger, Vom Klassizismus, a. a. O., nach Register. Die Beschreibung der wichtigen Kapelle für das Arsenal bei derselben, Wiens Architektur im 19. Jahrhundert, 1970, S. 106 und Tafel 33 a.
- ⁷⁰ Alice Strobl, a. a. O., S. 13 ff.
- ⁷¹ Wagner-Rieger (wie Anm. 12 bzw. 69).
- ⁷² Hans Vogts, Vincenz Statz (1819—1898), Lebensbild und Lebenswerk eines Kölner Baumeisters, 1960, und dazu der Bericht von Wilhelm Rausch in: HistJbL 1960, S. 442.
- ⁷³ Thausing, a. a. O., Anhang Sp. 11, Nr. IV. Karl Weiß, Alt- und Neu-Wien in seinen Bauwerken, 2. verm. u. verb. Aufl. Wien 1865, S. 107 (der sich auf Daten des Architekten H. Ferstel beruft), weiß nur von einem Preis, „ausserdem wurden acht Pläne, die als höchst gelungene Leistungen bezeichnet wurden, mit je 1000 fl. in Silber honorirt; diese blieben jedoch Eigenthum der Verfasser.“
- ⁷⁴ Vogts, S. 41 bzw. Rausch, in: HistJbL 1960, S. 442.
- ⁷⁵ Thausing, a. a. O. S. 5.
- ⁷⁶ Ägyd Leopold, Josef IV. Othmar von Rauscher (1849—1853). In: Die Bischöfe von Graz-Seckau 1218—1968, hrsg. v. Karl Amon, 1969, S. 421 ff., das Zitat S. 423.
- ⁷⁷ Weinzierl-Fischer, a. a. O., S. 69 ff. — Vgl. oben S. 162.
- ⁷⁸ Weinzierl-Fischer, a. a. O. S. 76 und das auf S. 77 anschließende Kapitel „Der Abschluß des Konkordates“.
- ⁷⁹ Auf diesen Altar nimmt Ferstel Bezug, wenn er oben S. 165 von den Schwierigkeiten vor seiner Abreise spricht. Das obige Zitat aus einem Aufsatz der Allgemeinen Bau-Zeitung 1855, 20, S. 263.
- ⁸⁰ Wibiral, a. a. O. S. 192 ff. mit ausführlicher Literatur. Bei Wibiral-Mikula, a. a. O. nur S. 170 aufgezählt (Entwurf 1853, Ausführung 1854—1855).
- ⁸¹ Ferstel, Briefe (wie Anm. 45) S. 104 f.
- ⁸² Korrespondenz Heinrich Ferstel, ehemals von Herrn Primarius Ferstel, Rottenmann zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt, Mappe VII, Vaterbriefe 1855, Nr. 2.
- ⁸³ Weinzierl-Fischer, a. a. O., S. 76.
- ⁸⁴ Schmidt, Linzer Kirchen, a. a. O. S. 76.
- ⁸⁵ Monsignore Maximilian Pammesberger, *Weltpr., Sr. Heiligkeit überzähl. geheimer Kämmerer, geistl. Rath, Dr. des Kirchenrechtes, Concur-Examin. und Defensor matrimonii beim geistl. Ehegerichte zu Linz*, seit 1856 Professor der Moralthologie, starb 44jährig am 17. März

1864, siehe Wolfgang Dannerbauer, Hundertjähriger General-Schematismus des geistlichen Personalstandes der Diözese Linz vom Jahre 1785 bis 1885, 2. Band: Diöcesan-Necrologium, Linz 1889, S. 154.

- ⁸⁶ Schmidt, Linzer Kirchen, a. a. O. S. 76. Über den Planverfasser vgl. jetzt das Kapitel „Das Werk des Vincenz Statz“ bei Willy Weyres, Die Kölner Dombauhütte und die Neugotik im Rheinland, im: Kölner Domblatt, Jahrbuch des Zentral-Dombau-Vereins 41, 1976, S. 206 ff.
- ⁸⁷ Ernst Bertram in einer bei Jungmair (siehe nächste Anmerkung) S. 140 zitierten Studie.
- ⁸⁸ Otto Jungmair, Adalbert Stifter als Denkmalpfleger, Schriftenreihe des Adalbert-Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich, Folge 28, 1973, S. 140 f.
- ⁸⁹ Vgl. meine Besprechung im KunstJbL 1974/75, S. 116.
- ⁹⁰ Jungmair, a. a. O. S. 140 f. (hier auch der Ausdruck „zerwirtschaftetes Manuskript“).
- ⁹¹ Hanns Kreczi, Linzer Häuserchronik, 1941.
- ⁹² Franz Xaver Bohdanowicz, Die Linzer Vorstädte dargestellt nach dem „Josephinischen Lagebuch“ und „Franciscischen Kataster“, Band 5, 8 und 11, 1956, behandelt dieselben Objekte unter folgenden Nummern: Häuserchronik 611 = 89/831, Hchr. 612 = 88/830, Hchr. 613 = 87/829, Hchr. 614 = 86/828, Hchr. 615 = 85/827, Hchr. 616 = 84/826, Hchr. 617 = 115/839, Hchr. 618 = 114/838, Hchr. 619 = 114/837, Hchr. 620 = 113/836, Hchr. 621 = 112/835, Hchr. 622 = 111/834 und Hchr. 623 = 110/833.
- ⁹³ Hanns Kreczi, Linz, Stadt an der Donau, 1951, S. 178, Nr. 416.
- ⁹⁴ Georg Wacha, Kunst in Linz um 1600. In: KunstJbL 1967, S. 22 ff.
- ⁹⁵ Theophil Melicher, Die städtebauliche Entwicklung von Linz im 19. Jahrhundert. In: KunstJbL 1968, S. 18.
- ⁹⁶ Georg Wacha, Linz 1850 — Linz 1875. In: Anton Bruckner und Linz, Ausstellung im Steinernen Saal des Landhauses zu Linz 1964, Katalog S. 16.
- ⁹⁷ Melicher, a. a. O. S. 26.
- ⁹⁸ Erika Doberer, Ein Dom des neunzehnten Jahrhunderts, in: Oberösterr. Heimatblätter 5, 1951, S. 200 ff., bes. S. 220.
- ⁹⁹ Mit freundlicher Unterstützung von Herrn OStR Dr. Rudolf Ardelit war es mir nach Abfassung des Aufsatzes möglich, im neu aufgestellten Linzer Diözesanarchiv sowohl Quellen als auch Literatur über den Dombau durchzusehen. Die ersten Faszikel der Dombauakten (1856—1863, 1856—1870) enthalten nur Spendennachweise. Die Literatur läßt folgenden Ablauf der Ereignisse erkennen: 12. April 1855 Hirtenschreiben Bischof Rudigiers; dieser hatte die Frage mit seinen Domherren am 24. März 1855 beraten und nach Vortrag bei Kaiser Franz Joseph die Genehmigung erhalten. Die Frage des Bauplatzes (führt B. Scherndl aus) bildete das Tischgespräch in Gasthäusern und Privatgesellschaften: Mitten in der Stadt (Klammstraße), auf der Spittelwiese, noch näher beim Bischofshof (Herrenstraße/Baumbachstraße/Steingasse), weiter gegen die Donau zu, am unteren Graben, beim Landesgericht, beim Volksgarten. Die Ausschußsitzung des Katholikenvereins vom 5. Juni 1855 wies auf den gegenwärtigen Platz hin. Die Beweggründe sind am besten in der anonymen Veröffentlichung „Der Dombau in Linz, eine Schrift für das katholische Volk von einem Dorfpfarrer“, Linz 1862, angegeben: *Die Domkirche und das Haus des Bischofs gehören zusammen und Auch soll ja der neue Dom für jenen Theil der Stadt Linz, der an Zahl der Bewohner in der neuesten Zeit besonders zugenommen hat, als Pfarrkirche dienen.* Berater Bischof Rudigiers war Bischof Feßler (es wird auf einen Brief desselben vom 1. September 1856 verwiesen), die Verbindung zu Statz wurde schließlich durch Eduard Steinle über Jodok Stülz hergestellt. Das erste Schreiben von Bischof Rudigier an Statz ist datiert am 15. April 1858. Vgl. die anonyme Schrift Beschreibung der Bilder im Maria Empfängniß-Dome zu Linz, 1885, S. 5, Konrad Meindl, Leben und Wirken des Bischofes Franz Josef Rudigier von Linz I., 1891, S. 538, Balthasar Scherndl, Zur Geschichte des Linzer Dombaues,

in: Ave Maria! Illustrierte Monatshefte zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung, hg. vom Linzer Dombau-Verein, 1. Jg., H. 7, Sept. 1894, S. 118 und H. 10, Dez. 1894, S. 178, Balthasar Scherndl, Führer durch den Mariä-Empfängnis Dom in Linz, 1902, S. 26, Balthasar Scherndl, Der Ehrwürdige Diener Gottes Franz Josef Rudigier Bischof von Linz, 2. Aufl. 1915, S. 317 f., 321 f., Florian Oberchristl, Der Mariä-Empfängnis-Dom in Linz a. D., 1923, S. 5, Festschrift zur Linzer Domweihe 1. Mai 1924, hg. von Friedrich Pesendorfer, 1924, S. 11, Florian Oberchristl, Der Linzer Dom, 1925, S. 6.